In Holland: Einzelnummer 9 cts.

Freie Presse

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 3 | AMSTERDAM 29. JULI | JAHRGANG 1933

Reichswehr gegen SA

Heftige Auseinandersetzungen zwischen Reichswehrsoldaten und SA-Leuten

Die Empörung innerhalb der Reichswehrkreise, die sich von den obersten bis zu den untersten Stellen erstreckt, fand ihren Ausdruck auch darin, dass eine Reihe hoher Reichwehroffiziere den Reichspräsidenten von Hindenburg aufsuchte und ihn auf die Gefahren aufmerksam machte, die der Reichswehr drohen. Man befürchtet, dass die Neuordnung der S.A. und S.S. die Vorbereitung zu einer entsprechenden Umorganisierung der Reichswehr sein soll. Man befürchtet, dass durch einen neuen Staatsstreich die Reichswehr teils aufgelöst, teils von den S.A.- und S.S. Formationen aufgesogen werden soll.

Die Verordnung, die die Grusspflicht zwischen S.A. und Reichswehr bestimmt, ist von den Angehörigen der Reichswehr mit restloser Ablehnung entgegen genommen werden. Nur die S.A. ist aus begreiflichen Gründen ängstlich auf die Durchführung des Befehles bedacht. Die Folge sind fortgesetzte scharfe Auseinandersetzungen zwischen Reichwehr und S.A., die sich bei der Reichsmarine bis zu Schlägereien steigern.

In Kiel ereignete sich dieser Tage folgender für das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen bezeichnende Zwischenfall: Am Strandweg, nahe der Marinestation, begegnete eine Kolonne S.A. einer Gruppe Marinesoldaten, die wegen angeblicher Grussverweigerung durch die Marine in Streit gerieten. Als während der Auseinandersetzungen die S.A. glaubte, ihre Bevorzugung durch Hitler auch der Marine gegenüber durch Prügel zum Ausdruck bringen zu sollen (zumal sie in der Übermacht waren) kam es zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf die Nazi's fürchterlich vermöbelt wurden. Der Marine war es nämlich möglich gewesen, Verstärkungen herbeizuholen, unter der sich auch Offiziere befanden.

Auf den grossen Kriegschiffen hat die Ablehnung der Hitlerkurses einen kaum zu steigernden Grad erreicht.

★

Nach Auseinandersetzungen, die in Bückeburg Angehörige der Reichswehr mit Mitgliedern der S.A. gehabt hatten, kam es zu einer Meuterei van 25 Reichswehrsoldaten. Die Soldaten wurden sofort verhaftet und abtransportiert. Ueber den Verbleib der Verhafteten treffen wiedersprechende Nachrichten ein, jedenfalls ist über das Schicksal dieser Leute nichts Positives mehr bekannt geworden.

Das Ende einer Lüge: 8 Milllonen Erwerbslose!

Die wirkliche Lage des deutschen Arbeitsmarktes

(O.) Dr. Göbbels führte in seiner Rundfunkrede am 17. Juli aus, dass Hitler es fertig gebracht habe, die Erwerbslosen-Ziffern um 2. Millionen zu senken. Die deutsche Regierung und die amtlichen Stellen verschweigen dem deutschen Volke die tatsächligen Zustände des deutschen Arbeitsmarktes. Keine Zeitung darf irgendweiche genauen Berechnungen über die wirkliche Höhe der deutschen Arbeitslosigkeit veröffentlichen.

Wie voll Göbbels seinen Mund wieder genommen hat, beweist die einfache Gegenüberstellung der amtlichen Erwerbslosenziffern vom Januar und 15. Juli 1933. Am 26. Januar 1933 betrug die Zahl der Erwerbslosen 6,014 Millionen und am 15. Juli 1933 4,828 Millionen. **Das ist eine Senkung um 1.186 Millioenen in diesem Zeitraum.**

Wie Dr. Göbbels zu 2 Millionen kommt, bleibt Sache seiner Rechenkunst. Denn nicht einmal die Zahlen der Arbeitsämter stimmen. Sie erfassen noch nicht zwei Drittel der deutschen Arbeitslosen.

Aus der Gewerkschaftsstatistik errechnet sich von Januar bis Ende Mai eine Senkung der Erwerbslosigkeit um 1.5%, der Kurzarbeiter um 2.1% und nach den Angaben der Arbeitsämter hat sich die Arbeitslosigkeit um 1.6% in diesem Zeitraum gesenkt. Der Unterschied dieser Statistiken ist sehr bemerkenswert! Beide Statistiken sind völlig unvollständig. In ihren Zahlen kommt nur die sogenannte sichtbare Arbeitslosigkeit zum Ausdruk. Die unsichtbare Erwerbslosigkeit ist nicht berücksichtigt, obwohl sie nach dem Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung nach am 3. Mai 1933 2 Millionen beträgt. Auch diese Zahl gibt nur einen Teil der unsichtbaren Erwerbslosigkeit an. Der Statistiker der deutschen freien Gewerkschaften, Woytinsky, hat für Dezember 1932 die unsichtbare Arbeitslosigkeit mit 2.483 Millionen angegeben. **Darin ist die unsichtbare Arbeitslosigkeit der Mittelschichten noch nicht enthalten.**

Um die tatsächliche Arbeitslosigkeit unter den Arbeitsnehmern annähernd zu errechnen, muss man wie folgt verfahren: Woytinsky errechnet für Anfang 1933 die Zahl der Arbeiter, Angestellten und Hausangestellten auf 20.832 Millionen. Unter Abzug von rund 300.000 arbeitsfähigen Kranken für den Stand vom 15. Juli 1933, verbleiben dem deutschen Arbeitsmarkt 20.532 Millionen Arbeitsnehmer. Die Krankenkassenstatistik zählte am 25. Mei d.J. 13.170 Beschäftigte. Für Juni und Juli sind noch keine Ziffern veröffentlicht. Rechnet man den direkten Rückgang der Erwerbslosen für Juni und die erste Julihälfte dazu, dan zählte die Krankenkassenstatistik am 15. Juli 1933 rund 13.403 Millionen beschäftigte Arbeitsnehmer.

Hinzurechnen ist die sichtbare Arbeitslosigkeit der Arbeitsämter mit 4.828 Millionen am 15. Juli 1933. Es stehen also 18.231 Millionen beschäftigte Arbeitsnehmer plus sichtbaren Arbeitslosen 20.532 Millionen Arbeitnehmer gegenüber. Die Differenz zwischen diesen beiden Zahlen ist die unsichtbare Arbeitslosigkeit der Arbeitnehmer, die am 15. Juli 1933 2.301 Millionen beträgt. Sichtbare und unsichtbare Arbeitslosigkeit betrug also am 15. Juli 1933 7.129 Millionen. Das ist noch immer nicht die gesamte deutsche Arbeitslosigkeit. Die Erwerbslosigkeit in den Mittelschichten lässt sich weder errechnen, noch schätzen. Bei rund 11 Millionen Erwerbstätigen in diesen Mittelschichten sind gering geschätzt 1 Million arbeits- und einkommenslos. Die Kurzarbeit ist nicht berücksichtigt. Nicht berücksichtigt ist der Zuwachs der Jugendlichen, die Ostern 1933 in das Erwerbsalter gekommen sind und von keiner Statistik erfasst werden.

Ganz objektiv nach statistischen Grundsätzen errechnet sich also für Mitte Juli eine sichtbare Arbeitslosigkeit von 4.828 Millionen und eine unsichtbare Arbeitslosigkeit von 3.301 Millionen. Die wirkliche unsichtbare Arbeitslosigkeit dürfte bedeutend grösser sein. Das sind katastrophale Zahlen!

★

Im Zeichen des Beamtenabbaus

erhalten die Reichsstatthalter ein Büro aus Oberregierungsräten, Regierungsräten, Regierungsinspektoren und Oberregierungssekretären. Die Kosten werden durch Abbau unterer Beamter eingespart.

Vater von 8 Kindern ermordet

Wieder quälten Nazihorden einen Gewerkschaftsfunktionär zu Tode

Das alte Zuchthaus in Werden an der Ruhr ist nach dem Herrschaftsbeginn der Hitlerbanden in eine S.A. Kaserne umgewandelt worden. Die Zellen sind jedoch von politischen Schutzhäftlingen belegt, die dort ungeheuerliche Qualen zu erdulden haben.

Anfang vergangener Woche wurde der Bergmann Burggraf aus Werden, dessen Nachhauseweg an der S. A. Kaserne vorbeiführte, ohne jeglichen Grund von den Posten festgenommen und in den Folterkeller geschleppt. Entlassen wurde ein blutiger Fleischklumpen! Die Frau des Ermordeten bekam ihren Mann nicht mehr zu sehen.

Burggraf hinterlässt 8, zumeist unmündige Kinder. Im politischen Leben ist der von den Reichskanzlerhorden Erschlagene weniger hervorgetreten; er widmete seine ganze Kraft als Kleinfunktionär seiner Gewerkschaft, dem freigewerkschaftlichem Bergarbeiterverband. Weil er mithalf an der sozialen Besserstellung seiner Arbeitskameraden zu arbeiten, ist er jetzt von den Vertretern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu Tode gemartet worden.

NUR GEGEN VERBRECHER?
Die Beamten der Reichsbank werden auf Schiessständen in der Hasenheide im Pistolenschiessen ausgebildet. Die Bankbeamten stellen bekanntlich ein Hauptkontingent der S.A.

Freiheit der Presse!

von J. F. Ankersmit

Vor kurzem berichtete die antirevolutionäre, d.h. protestantisch-konservative Tageszeitung „De Rotterdammer", dass das von der holländischen Regierung ergangene Verbot der politischen Betätigung für Ausländer auch für das in Amsterdam herausgegebene, das Hitlerregime bekämpfende Wochenblatt „Freie Presse" gemeint sei.

Die Mitteilung war nicht eindeutig! Damit konnte an ein Verbot für das Erscheinen des Blattes, aber auch an ein Verbot für Ausländer, an diesem Blatt mitzuarbeiten, gedacht sein.

Was das Erstere betrifft, so erfolgt die Herausgabe der „Freie Presse" von einer holländischen, mit holländischem Kapital gegründeten, unter holländischer Direktion stehenden, in Holland ihren Sitz habenden Gesellschaft, der die holländische Regierung nach den bestehenden holländischen Gesetzen nichts zu untersagen hat. Die Herausgabe des Blattes ist also gesetzlich vollständig gesichert! Ein Verbot kommt nicht in **Frage**. Falls die Rotterdamer Zeitung **auf so etwas** hinzielte, musz sie überaus **schlecht** informiert **gewesen** sein!

Wäre es aber möglich, in Holland verweilenden Deutschen zu verbieten, in diesem Blatte zu schreiben oder es zu redigieren? Auch dem widerspricht die holländische Gesetzgebung, und zwar die Verfassung. Im Verfassungsgesetz (Grondwet, also: Grundgesetz) sind die wichtigsten Rechte der Bevölkerung verbrieft: das freie Vereins- und Versammlungsrecht, das Petitionsrecht, auch das Recht auf Pressefreiheit. Das letztere ist im Artikel 7 der Verfassung folgendendermassen verankert: „Niemand braucht vorherige Erlaubnis, um durch die Druckpresse Gedanken oder Gefühle zu offenbaren, vorbehaltlich der allgemeinen Verantwortlichkeit laut Gesetz." Die letzten fünf Worte umfassen die strafrechtliche Verantwortung. Man kann also vor Gericht gezogen werden, falls man in der Presse mit dem Strafgesetz in Konflikt gerät. Eine vorherige Erlaubnis braucht man jedoch nicht. Die Behörde kann nur repressiv, nicht präventiv vorgehen. Wo aber vorher keine Erlaubnis erforderlich ist, wäre auch ein Verbot hinfällig.

Wohlverstanden, diese Pressefreiheit wird in der Verfassung jedem zuerkannt. Das Gesetz unterscheidet nicht zwischen holländischen Staatsangehörigen und Ausländern. Die Worte des Gesetzes sind nicht misszuverstehen. Niemahd braucht eine Erlaubnis zur schriftstellerischen Betätigung. Niemand, kein Holländer, aber auch kein Ausländer, der in Holland weilt. Keinem Menschen kann journalistische Tätigkeit verboten werden, keinem Holländer, auch keinem Ausländer. Daran ist nichts zu deuteln oder zu drehen! Ist es auch kein Kaiserwort, es ist ein holländisches Verfassungswort und bisher galt das als unerschütterlich.

Aber wie steht es überhaupt mit den Rechten der Ausländer in Holland? Nicht sehr gut, das muss zugestanden werden. Das holländische Fremdenrecht ist sehr unzulänglich. Prinzipiell ist kein einziger Ausländer auch nur für einen Augenblick sicher, innerhalb der holländischen Grenzpfähle verbleiben zu dürfen. Er kann immer ohne viel Federlesens ausgewiesen werden und es ist nicht einmal sicher, welche Behörde in letzter Instanz das Recht der Ausweisung hat. Jeder Polizeikommissar oder Dorfsbürgermeister kann einen Ausländer zu jeder Zeit über die Grenze setzen lassen.

Kann man aber einer Ausländer auch ausweisen, weil er politische Aufsätze schreibt oder in einer Zeitung Politik treibt, also „Gedanken oder Gefühle durch die Druckpresse offenbart"? Es steht auszerhalb jedes Zweifels, dass sich eine Behörde, die sich derartige Befugnisse anmassen würde, sich an der Verfassung vergreift. Vermutlich würde dann auch keine Behörde eingestehen, dasz die Inanspruchnahme der verfassungsmäszigen Pressefreiheit das Motiv der Ausweisung sei. Sie würde einen anderen Grund ausfindig machen. Für den betreffenden Ausländer änderte sich damit nichts. Er wäre so oder so ausgewiesen.

Wir glauben nicht, dass die holländische Regierung in dieser Weise die Verfassung zu umgehen versucht, oder auch nur bei ihren Ressortbehörden eine derartige Verfassungsverletzung zulassen würde. Nichts destoweniger scheint es richtiger zu sein, auch einer, sagen wir, versehentlichen Ausweisung aus den geschilderten Gründen zuvorzukommen und zwar besser durch eine Diskussion im Beratungszimmer als in der, sei es auch noch so freien Presse.

Aus dem Inhalt

Bekenntnisse eines S.S.-Führers.
Abg. Faust ermordet!
Strassenkämpfe zwischen S.A. und S.S.
Alle Macht den Wirtschaftsführern!
Michael Jochem: Ewige Tragödie?

Abg. Faust von S.A. ermordet

Nach wochenlangem Martyrium in dem Konzentrationslager zu Tode gesprügelt

Wie wir aus zuverlässiger deutscher Quelle erfahren, ist der Chefredakteur der sozialdemokratischen „Bremer Volkszeitung", Alfred Faust an den Folgen der brutalen Misshandlungen, die er im Konzentrationslager erleiden musste, gestorben.

Alfred Faust, der Abgeordneter der bremischen Bürgerschaft und der Reichstags war, hatte sich durch seine Enthüllungen in der Lahusen-Affäre den besonderen Hass der Nazis zugezogen. Man vergass ihm nicht, dass er die Inhaber der „Nordwolle" und Geldgeber des Faschismus als gemeine Betrüger entlarvt hatte.

Alfred Faust, von Hause aus ein stiller, den Künsten und der Wissenschaft zugetaner Mensch, trat in die vordersten Reihen des Kampfes gegen den Faschismus, als ihn die Pflicht rief. Persönliche Neigung setzte er hintan, um mit den tausenden unbekannten Soldaten des Antifaschismus in einer Front zu stehen. Nun ist er wie tausende unbekannte Matteottis von der braunen Mordpest gemeuchelt worden. Ueber seinem Grab senken sich nicht die roten Kampffahnen. Aber um ihn trauern alle Kämpfer geen den Faschismus. Sein Tod ist ihnen Ansporn zu neuem Kampf.

Von einem sozialdemokratischen Arbeiter, der wochenlang in demselben Konzentrationslager wie Faust untergebracht war, erhalten wir aus Deutschland folgende erschütternde Darstellung der Leiden Alfred Fausts.

Am 14. Mai wurde Faust ins Konzentrationslager eingeliefert. Die „gleichgeschalteten" Zeitungen brachten die kurze und zynische Meldung dass: „der Abgeordnete Alfred Faust zu seiner eigenen Sicherheit(!!!) in „Schutzhaft" genommen sei."

Die S.S.-Posten vom Konzentrationslager hatten sich schon wochenlang auf den Tag gefreut und vorbereitet, da man ihnen den Faust bringe! Den wollten sie ganz besonders „in die Pflege nehmen".

Vor allem der Obersadist Stüve, seines Zeichens Lagerverwalter und „Kommandant", hatte sich schon ausgedacht wie man Faust so richtig „fertig" machen könne und dann war ja auch noch der „Truf" (Truppführer) Coldenstrodt da, der in der französischen Fremdenlegion Methoden gelernt hat, die an Vertiertheit nichts zu wünschen übrig lassen.

Aber die S.S.-Posten sollten dieses „Pläsier" nicht mehr haben. Sie wurden alle samt und sonders ganz plötzlich am 4. Mai entwaffnet und abgelöst. Vom obersten Lagerführer bis hinunter zum letzten S.S.-Hilfspolizisten. Aus der Traum von der zukünftigen Sipostelle. Vorbei die Seeligkeit, ein kleiner Herrgott zu sein. Ein Herrgott von Hitlers Gnaden.

Die Beschwerden über die unmenschlichen Misshandlungen hatten sich eben in einer derartigen Masse gehäuft, dass sich der Herr Polizeisenator Laue gezwungen sah, die S.S.-Posten durch S.A.-Posten abzulösen.

Die Bewohner der Nachbarhäuser um das Lager herum hatten Nacht für Nacht unser wahnsinniges Schreien anhören müssen. Sie hatten schliesslich ein Schreiben mit einigen Dutzend Unterschriften zum Polizeisenator geschickt.

Wir hatten es in den ersten Tagen etwas besser. In dieser Zeit wurde Alfred Faust eingeliefert. Er hatte zwar schon einige Wochen im Gefängnis gesessen und, da man ihm kein Verfahren „anhängen" konnte, wurde er nach Nüssler gebracht. Faust kam nun vom Regen in die Traufe. So wie wir alle es gekommen waren.

Die Schikaniererei setzte sofort ein. Bei der S.A. hatte es sich sehr schnell in den Mannschaftssälen herumgesprochen, dass Faust „da sei".

„Faust, Sie Schwein, mal herkommen! Sie sind doch Kopfarbeiter, nicht wahr? Na, denn kommen Sie mal mit. Hier rein in den Heizraum. Und nun wischen Sie mal mit dem Handfeger den Staub von den Heizungsrohren, von allen Rohren, verstanden?"

„Ja, aber....."

„Was, Mensch, Sie woll 'n wohl hier noch meckern?" Bei dem letzten Satz zog der Posten den Gummiknüppel und zog dem Genossen einige Schläge quer über den Kopf.

„Ich habe aber doch nur diesen einen Anzug, das einzige Stück, was ich....." weiter kam er nicht.

„Ja bilden Sie sich denn ein, dass Sie hier als besserer Pinkel herumlaufen werden, Sie Herr Reichstagsabge-„dankter?" Man mal die Aermel hochgekrempelt und dann rann an die Rohre! Da werden Sie schlank und Ihre alten Knochen bekommen mal wieder Bewegung."

Alfred Faust musste nun unter Bewachung von zwei lächerlich jungen Hilfspolizisten die Rohre abfegen. Fingerdick lag der Staub darauf. Seit Jahren war in dem Heizungsraum nichts mehr gereinigt worden. Früher, als die Hallen noch für Auswanderer als Übergangsherberge des Norddeutschen Lloyd Verwendung fanden, war alles sauber und aus dem Ei gepellt. Aber seitdem das Menschenmaterial nicht mehr so in Massen aus Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien u.s.w. nach der neuen Welt in die Arbeitsschlachten gebracht wurde, lagen die grossen, kalten Hallen leer und verlassen da. Seit dem 12. April wurden diese Hallen als Konzentrationslager, als „Besserungsanstalt" für Kommunisten und Sozialdemokraten eingerichtet.

Alfred Faust war nun auch einer derjenigen, die „gebessert" werden sollten. Das Programm eines solchen Besserungstages verlief ungefähr folgendermassen: Kurz nach 5 Uhr wecken. Da kommt dann irgend so ein mit Uniform behängter Jüngling in den Schlafraum, zieht die Trillerpfeife und gibt das Signal „Aufstehen".

„Ja mal los, Faust, mal raus mit 'n Tintenkopp. Ran hier und Stiebel geputzt. Die ersten 6 Paar, die da rechts stehen, putzen Sie, und die anderen 2 Paar putzt Herzog. Aber mit Beeilung! Nehmen Sie mal die Knochen zusammen, wenn ich mit Ihnen rede! Kehrt marsch!"

Faust muss nun für die ganze Korona die Stiefel putzen. Alles langschäftige Reitstiefel

Währenddem sich alle anderen Lagerinsassen waschen, putzt er Stiefel. Dann, wenn alle „Kaffee" fassen, putzt er Stiefel. Wenn alle anderen lesen, rauchen oder Karten spielen, putzt er immer noch Stiefel. Dann darf er mal eben auch frühstücken. Kaum, dass er damit fertig ist, kommt ein neues Kommando für ihn:

„Faust raus, Toiletten sauber machen! Klosettdeckel putzen. Beeilung, los."

Er muss alles im Laufschritt machen. Im Laufschritt Eimer holen. Im Laufschritt Wasser holen. Dabei ist er herzkrank. Sein Zustand wird von Tag zu Tag schlimmer. Ausserdem hat er eine fast blinde Frau zu Hause, sodass er auch seelisch auszuhalten hat.

Um 7 Uhr, nach den „Kaffee" trinken ist Flaggenparade. Da heisst es denn im Laufschritt auf den Hof Aufstellung nehmen. Dann wird nämlich unter Trommelwirbel das Hungerkreuz gehisst. Als die Verräterflagge zum ersten Male gehisst wurde, wurden wir Gefangenen gezwungen das Deutschlandlied zu singen...

Nach der Flaggenparade ist Namenverlesung. Jeder wird aufgerufen.

Nachdem festgestellt ist, dass wir unglücklichen Teufel noch alle da sind, geht die Arbeit von neuem los Nur wenige bekommen anständige Arbeit. Für die „Besonderen" haben sich die Posten auch besonders „gute" Arbeit ausgesucht.

Faust ist einer der „Besonderen" hier im Lager. Jeder, vom obersten Lagerführer bis zum letzten Türposten, hat eine „schöne, ausgesuchte" Arbeit für ihn. Kaum, dass er eine Arbeit fertig hat, wird er schon zur anderen abgerufen. Papier aus dem Koks im Keller suchen. Kartoffel schälen. Flur schrubben. Schlafraum reinigen. Mannschaftsraum sauber machen. Die Betten für die Posten machen. Alles mit „Beeilung".

Und wenn der Tag herum ist und um 9 Uhr alles zu Bett sein muss, dann holt man ihn kurz nach 9 Uhr schon zum erstenmal aus dem Bett. Da lassen die Posten den Faust Turnübungen machen. Militärische Übungen. Sie „bringen dem Kriegsdienstverweigerer bei"... Hinlegen, auf! Hinlegen, auf! Laufschritt marsch, marsch! Immer noch mal und immer noch mal. Bis zur Bewustlosigkeit. Man lässt ihn dann zunächst mal wieder ins Bett. Holt ihn zum 2. Male und zum 3. und 4. Male in einer Nacht aus dem Bett zwecks „Besserung"! Es ist ja so besonders schön nervenkitzelnd, wenn so ein Gefangener zwischen dem spanischen Reiter hindurchgeprügelt wird. Man kann so herzlich darüber lachen und sich dann brüsten, was man doch für ein Kerl ist... So geht das denn tagaus, tagein. Bis es nicht mehr geht. Dann kommt eben mal wieder der Krankenwagen, oder aber auch der Totenwagen ins Lager. Kein Mensch, kein Genosse erfährt, wer da wiedermal abgefahren wird. Erst wenn man selbst dran oder drin ist, weiss man, was los ist.....

Die „Besserungsanstalt" hat, so gehen die Gerüchte im Lager bei den Genossen, Alfred Faust bereits wieder verlassen. Er fehlt seit einigen Tagen. Gekommen war er im „Grünen", fortgefahren aber wurde er im „Schwarzen" — dem Totenwagen.

Ob aber der Genosse Faust durch diese Behandlung „gebessert" wurde? Wir Gefangen wissen das Gegenteil!

Weitere Geiseln verhaftet

Unmenschlichkeiten am Oberrhein

Aus Mainz schreibt ein Leser der „Freien Presse":

Vor drei Wochen wurde ein jüdischer Rechtsanwalt aus Mainz aus dem Konzentrationslager entlassen. Als er wenige Tage später erneut verhaftet werden sollte, war er bereits nach Saarbrücken geflüchtet. Seine Hoffnung, nun ungeschoren zu bleiben, erfüllte sich jedoch nicht. **In Ermangelung des gesuchten Objektes verhaftete die SA. nun die 80 jährigen kranken Eltern und die Braut des Anwaltes. Das Schicksal dieser Geiseln konnte bisher nicht ermittelt werden.**

Dieses Verbrechen an unschuldigen Menschen liegt ganz auf der Linie der üblen Verbrechen, die man in den lezten Tagen besonders an Juden in Mainz und Wiesbaden verübt hat, wobei jede Gemeinheit motiviert wird mit der Behauptung, dass es sich um „Separatisten" handle, wenn die Behauptung auch zehnmal erlogen ist.

★

Anmerkung der Redaktion: Der Schreiber des Briefes nennt uns Namen und Adresse des Anwaltes und der Geiseln. Aus begreiflichen Gründen müssen wir die detaillierten Angaben zurückhalten. Wir erklären jedoch, dass wir im Falle jeder Ableugnung der deutschen Regierung mit unwiderleglichen Einzelheiten dienen können.

Wie schnell verhungern Menschen?

Dieses interessante Thema scheint der „Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter und Leiter der N.S.B.O.", Staatsrat Walter Schumann, auf einer Kasseler N.S.B.O.-Kundgebung Mitte Juli behandelt zu haben. Nach dem uns vorliegenden Zeitungsbericht unter der grossen Schlagzeile: „1934 kein Arbeitsloser mehr in Deutschland" hat Schumann wörtlich ausgeführt:

„Ich glaube im nächsten Jahr gibt es in Deutschland keinen Menschen mehr der arbeiten will und nicht kann."

Angesichts der Tatsache, dass die Arbeitslosigkeit infolge geschickter Fälschungen der Statistiken nur auf dem Papier rapide abnimmt, ist anzunehmen, dass Herr Walter Schumann die Entwicklung im Dritten Reich so sieht, dass bis zum nächsten Jahr die Millionen Arbeitslosen buchstäblich verhungern werden. Nur unter dieser Voraussetzung würde sich seine Prophezeiung erfüllen.

Stempelkartenaustausch

Auf die Marinewerft in Wilhelmshafen

Durch die deutsche Presse geht die Nachricht, dass bei der Marinewerft Wilhelmshafen jetzt 780 Arbeiter eingestellt werden sollen. Die Meldung schliesst mit den Worten: „Unter der Führung der nationalsozialistischen Regierung lasse sich die weitere Zukunft der Marinewerft sehr gut an."

Diese Meldung, besonders ihr Schlussteil, muss im Ausland sehr wahrscheinlich mit einer Reihe ähnlicher Berichte die Vermutung von Deutschlands Aufrüstungsabsichten verstärken. Die Meldung ist nur für den Inlandsgebrauch bestimmt; denn sie soll dem naiven deutschen Leser beweisen, wie sehr unterm Hakenkreuz die Arbeitsbeschaffung fortschreitet. Diesen leichtgläubigen Lesern hat man natürlich nicht mitgeteilt, dass in den letzten Wochen insgesamt 900—1000 Arbeiter dieser Marinewerft wegen „staatsfeindlicher Gesinnung" entlassen sind. 780 Inhaber Mitgliedsbücher sollen jetzt neueingestellt werden. Das heisst dann Arbeitsbeschaffung.

Leipziger Messe in braun

Wie der Reichsausschuss für Ausstellungs- und Messewesen in der deutschen Presse mitteilt, wird die diesjährige Leipziger Messe als „1. Braune Gross-Messe" aufgezogen und mit einem „Generalappell der deutschen Handwerksmeister und des deutschen Handels" verbunden werden.

III. Reich löst soziale Frage

In den deutschen Kurorten werden Spielhöllen eingerichtet.

Herbei, ihr Leute, kommt und schaut:
Hier wächst die grosse Tat,
Durch Hitler wird hier ufgebaut
Der armutlose Staat.

So etwas können doch nur wir,
Gefunden ist der Schatz.
Der Weisen Stein, das Elixer —
Der Hitler hat's!

Ab heut gibt's keine Armut mehr,
Hier wird ein jeder reich!
Ob Bettelmann, ob Millionär
Die Chancen liegen gleich!

Es wird nur auf dem Kopf gedrückt:
Messieurs, tut Euren Satz!
Und wem der grosse Wurf geglückt, —
Der hat's!

Ihm regnet in die Bude Gold,
Wir machen keinen Dampf.
Die Kugel rollt, und wie sie rollt,
Erstirbt der Klassenkampf.

Denn: Geld wird ohne Strek, Prolet,
Serviert auf dem Tablett.
Sieg — Heil! In Baden-Baden-dreht
Fortab sich das Roulette!

PIPS.

Ein enttäuschter Bauernführer

Ein Bauernführer schreibt im Wochenblatt der Schleswig-Holsteinischen Land- und Bauernbünde: unter der Ueberschrift:

Eine bittere Enttäuschung!

dass der deutsche Bauer mit dem neuen Handelsvertrag unzufrieden ist, den das Kabinett Hitler mit der holländischen Regierung abgeschlossen hat.

Er weist darauf hin, dass der deutschen Industrie eine Zinsermässigung auf Kosten der deutschen Landwirtschaft gewährt worden ist. Die deutsche Industrie hatte für das Darlehen von 140 Millionen Gulden früher 5½ pct. Zinsen zu zahlen. Jetzt ist durch den Handelsvertrag der Zinssatz auf 4 pct. ermässigt, die Ermässigung hat aber nur dann über den 1. Januar 1934 hinaus Platz, wenn Deutschland der holländischen Einfuhr keine grösseren Schwierigkeiten in den Weg legt, als in dem jetzt abgeschlossenen Handelsvertrag festgelegt sind.

Die zinspolitische Vergünstigung an die Industrie hat in der deutschen Landwirtschaft peinlichstes Aufsehen erregt, umsomehr, weil die Landwirtschaft annehmen musste, dass solche Handelsverträge von der Regierung Hitler nicht mehr abgeschlossen würden.

Betrübte Lohgerber.....

Billige Arbeitskräfte

Auf Forderung der Landwirtschaft hat die Reichsleitung des Arbeitsdienstes eine Verfügung erlassen, in der die Arbeitsdienstlager angewiesen werden, Wünschen der Landwirtschaft auf Hilfe bei der Einbringung der Ernte Rechnung zu tragen.

Das sind billige Kräfte für die Gutsbesitzer. Für die arbeitslosen Landarbeiter hat die Nazi „Arbeiter"-Partei nur die Parole: „Lasst sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind!"

Ein unfreiwilliges Geständnis

Dr. Goebbels bestätigt unsere Meldungen

Roehm hat die vollständige Neuorganisation der S.A. anordnen müssen und Dr. Goebbels hat die S.A.-Revolten in Hamburg, Berlin-Neukölln, Halle und Frankfurt/Main dementieren lassen. Was von derartigen Dementis zu halten ist, wissen unsere Leser. Wir halten unsere Meldungen, nach sorgfältigen Rückfragen, in vollem Umfange aufrecht. Wir stellen weiter ausdrücklich fest, dass selbst Dr. Goebbels nicht wagte, die Meldungen der „Freien Presse" über die SA-Revolten in Darmstadt, Düsseldorf, Dresden, Kassel, Kiel, München,, Gera und zahlreichen sächsischen und thüringischen Orten zu bestreiten. Er bestätigt sie damit auch für gleichgeschaltete Leser.

Goering begnadigt und lässt hinrichten

Goering hat den Melker Miethe und die Ehefrau Sieb, die in Stolp wegen Mordes zum Tode verurteilt worden sind, ihrer nationalen Gesinnung wegen zu Zuchthaus begnadigt, dagegen ist ein Tischler Gruenbeck, der in Nauen zum Tode verurteilt wurde, ebenso wie ein Arbeiter Buchhein, der in Hannover verurteilt wurde, hingerichtet worden. Beiden hat der mildernde Umstand der heute üblichen Gesinnung gefehlt.

Soweit war es schon!

Auch in Holland machten die Faschisten schon in vollem Kriegsschmuck nach deutschem Muster Felddienstübungen. Diesem Unfug hat die Regierung mit dem Uniformverbot Einhalt geboten. Auch der Soldatenspielerei?

Bekenntnisse eines S.A.-Führers

Ein enttäuschter Sturmführer der S.A. flüchtet nach vergeblicher Opposition ins Ausland

Die Führer prassen, die Massen darben — Sektgelage mit Weibern — Hilfspolizei mit Dirnenbetrieb — Sammelgelder verschwinden — Oppossitionelle S.A. wird eingesperrt

Unser V.-Mitarbeiter hatte ein Gesprä ch mit einem Sturmführer aus dem Westen Deutschlands, der nach vergeblichem Kampf gegen die immer grösser werdende Korruption in der N.S.D.A.P. sich nur durch Flucht ins Ausland vor der Rache seiner Kumpanen hat retten können. Die Berichte dieses Mannes, der den Betrieb der N.S.D.A.P. in allen Intimitäten von innen erlebt hat, geben ein erschütterndes Bild von der „Führerschicht" des „erwachten Deutschlands" und der Enttäuschung des idealistischen Teils ihrer Anhänger. Das Gespräch spielte sich so ab.

Frage: Wollen Sie mitteilen, warum Sie Deutschland verlassen haben?

Antwort: Es wird mir auch jetzt noch sehr schwer, darüber zu reden. Ich bin überzeugter National-sozialist, habe der N.S.D.A.P. seit zehn Jahren angehört, bin also von der „alten Garde". Ich war am 9. November 1923 mit beim Hitlerputsch, wurde damals verwundet, habe dann in Westdeutschland in den folgenden Jahren die Bewegung reorganisieren helfen, wurde militärisch ausgebildet, übte bei der Reichswehr: im Jahre 1925 vier Monate, 1926 drei Monate (es wurden die Nummer der betreffenden Regimenter genannt), und machte später bei der Reichswehr noch eine einmonatliche Schiessübung mit. Nach und nach rückte ich in der S.A. zum Sturmführer auf. Allerdings war ich immer ein Kämpfer, kein Politiker, denn die S.A. ist ein absolut militärischer Apparat. Erst vor einem halben Jahre begann ich, mich eigentlich politisch zu betätigen.

Frage: Was betrachteten Sie bis dahin als Ihr Ziel?

Antwort: Wir kämpften für Freiheit und Brot, gegen Korruption, für ein Deutschland, in dem man nicht durch Parteibuch, sondern durch Tüchtigkeit und Intelligenz vorwärts kommen sollte.

Frage: Und das Resultat hat Sie nicht befriedigt?

Antwort: Wir alten Kämpfer, die wir mit wirklichem Idealismus unsere ersparten Pfennige in die Bewegung gesteckt und für den Sieg gedarbt hatten, fühlten uns schmählich enttäuscht, Jawohl es gab in unserer Bewegung wirklich Armut und Aufopferung.

Aber als wir die Macht in Händen hatten, da war mit einem Schlage alles anders. Jetzt drängten sich plötzlich von überall Leute heran, die Stellen haben wollten. Eine fürchterliche Postenjägerei begann. Der Ämterschacher, den wir doch bekämpfen wollten, wurde jetzt erst richtig hochgezüchtet.

Frage: Vielleicht sehen Sie jetzt die Dinge aus Verärgerung schwarz?

Antwort: O nein! Ich kann das mit genauen Einzelfällen belegen. Ich nenne auf's Geratewohl ein par Beispiele, die ich beliebig vervielfachen könnte. Da hat es doch früher immer geheissen, die N.S.D.A.P. kämpfte für ein sauberes Berufsbeamtentum. Nun, — und wer wird jetzt Polizeipräsident einer Grossstadt wie Wuppertal? Ein Brigadeführer Veller, ein Mann ohne jede fachliche Vorbildung, der aber, wie durch Prozesse festgestellt ist, Alkoholiker und Paralytiker ist. Er stammt aus ärmlichsten Verhältnissen, jetzt aber führt er ein pompöses, verschwenderisches Leben, — genau, was wir immer von den „Bonzen" behauptet haben.

Oder ein anderer Fall: Da ist der Gauleiter Florian von Düsseldorf. Er hat es jetzt nebenbei noch zum Staatsrat mit eintausend Mark Diäten im Monat gebracht. Dabei ist er noch Zeitungsverleger, Besitzer der „Volksparole". Da hat man gegen die Doppelverdiener jahrelang agitiert. Aber unsere Grössen sind schon längst keine Doppelverdiener mehr, schon Drei- und Vierfachverdiener. Dabei hiess es immer, alle Arbeit sei „ehrenamtlich"!

Das ist ja das Traurige: jahrelang hat man uns die Wiederherstellung von Sitte und Moral als unser Ziel vorgegaukelt. Was sich jetzt an Sittenlosigkeit und Unmoral in der Führerschaft tut, ist empörend. Ich kann Lokale nennen, wo Nacht für Nacht Sektgelage abgehalten und mit Halbweltweibern gekneipt wird. Man braucht nur einmal in die Kapuziner-Bar und in ein bestimmtes Haus der Wasserstrasse in Düsseldorf zu schauen, um den Standartenführer Lohbek, den Gauleiter Florian und andere im Zustand höchster Betrunkenheit bei geleerten Sektflaschen und in entsprechender „Damen"-gesellschaft zu beobachten, die sie in Nachtlokalen machen.

Frage: Solches Leben kostet doch Geld?

Antwort: Ja, wo kommt das Geld her? Das haben wir uns auch immer wieder gefragt. Alle Führer haben heute prächtige Autos. Fragt man sie, woher, — dan sind es „Dienstwagen". Vielleicht sind auch die Riesenzechen „Auslagen". Man müsste da z.B. einmal in der Industrie-Bar in Düsseldorf anfragen. Dabei sind das alles Leute, die früher mit Pfennigen rechnen mussten. Ja wirklich; Sie können mir glauben, früher war es anders. In den alten Zeiten, als Not und Verfolgung uns zusammenkittete, da konnte es vorkommen, dass sich der Sturmführer von einem S.A. Mann eine Zigarette geben liess, weil ihm die Pfennige fehlten. Damals gab es Treue, Kameradschaft. Damals wurde man durch Tüchtigkeit Sturmführer, heute nur noch durch „gute Beziehung".

Frage: Warum versucht nicht die S.A. selber, die alte Zucht wiederherzustellen?

Antwort: Das ist ja die Tragödie, die mich auch persönlich mitbetrifft. Natürlich versuchen immer wieder Kameraden, gegen die wachsende Korruption vorzugehen. Bei der Reichsleitung werden alle Beschwerden niedergeschlagen.

Ein Führer deckt den Anderen, es ist eine Versicherung auf Gegenseitigkeit!

Kommt man mit genauen persönlichen Angaben über das Treiben eines Uebergeordneten, so ist die Antwort — Drohung mit Schutzhaft. Mehr als einmal ist es vorgekommen, dass S.A.-Leuten auf der Strasse die Uniform ausgezogen wurde und sie als „Landesverräter" im Auto durch die belebtesten Strassen gefahren wurden. Die Leute hatten nichts getan, als sich über das Treiben ihrer Vorgesetzten beschwert.

Ich selbst machte mich erstmals missliebig, als ich gegen den Judenboykott Stellung nahm, denn ich erkannte, wie uns diese Sache im Auslande schaden müsste, zumal die Bekämpfung der Juden Staatsfrage wurde.

Frage: Was meinen Sie mit „Staatsfrage"?

Antwort: Nun, es ist Taktik bei der N.S.D.A.P., obwohl Partei und Regierung faktisch ein und dasselbe sind, gewisse Sachen nur durch die Partei zu machen, damit der Staat die offizielle Verantwortung ablehnen kann. Die Judenfrage hat man zur Staatsfrage gemacht und sich dadurch bereits schwere aussenpolitische Niederlagen geholt. Als man „oben" bemerkte, dass ich diese Sache bekämpfte, wurde ich zunächst für einen „Reaktionär" erklärt und mir die Degradierung angedroht. Als das nichts half, isolierte man mich völlig und suchte, mir „geschäftlich" zu schaden — natürlich inoffiziell, aber, ich merkte deutlich, wie mir auf einmal die Kundschaft entglitt. Ich kämpfte aber weiter und versuchte, durch Handzettel die alten Parteigenossen über die Misstände aufzuklären. Es handelte sich da auch um finanzielle Schweinereien, die vielleicht etwas Licht auf manche der Sektgelage werfen.

Ich fragte z.B., wo eigentlich die Geldmittel geblieben seien, die bei Strassensammlungen der Stürme, Sturmbanne und Standarten zusammengebracht worden waren. Es mussten grosse Summen zusammengekommen sein, über deren Verbleib man nichts hört.

Frage: Wird denn darüber nicht abgerechnet?

Antwort: Vor den Mitgliedern nicht! Der Kassenwart und die Sturmbannführer verfügen über das Geld, ohne Rechenschaft abzulegen.

Frage: Das ist doch eine grosse Versuchung?

Antwort: Das kann man wohl sagen. Von dem Sammeln lässt sich noch viel mehr erzählen. Unberechtigte Sammler in S.A. Uniform haben viel Geld einkassiert. Werden sie erwischt, geht es ihnen freilich schlecht.

Bekannt und beliebt ist auch der Trick, das Geld wieder aus den Büchsen herauszuschütteln.

Weiter wurde festgestellt, dass unglaubliche Misstände in den Unterkünften der Hilfspolizei herrschten. In vielen Unterkünften schlafen Weiber bei den Hilfspolizisten und es herrscht dort ein Ton, der sich mit den nationalsozialistischen Grundsätzen in keiner Weise vereinbaren lässt. Jeder sammelt dort auf eigene Faust, und das Resultat sind wüste Saufereien.

Frage: Und was sagt die Bevölkerung zu dieser Polizei? Merkt sie denn nichts?

Antwort: O ja, aber sie ist völlig eingeschüchtert. Es gibt keinerlei Freiheit mehr in Deutschland.

Frage: Und das Resultat Ihrer Aufklärung?

Antwort: Aus Angst vor Massnahmen wurde ich verraten. Ich wurde verhaftet, degradiert, — der Sturmbannführer riss mir die Sterne vom Kragen — und in Schutzhaft genomen unter Androhung drakonischer Massnahmen.

Frage: Was für Massnahmen waren damit gemeint?

Antwort: Nun, fürchterliche Schläge, zumal mit der Hundepeitsche. Die Hundepeitsche ist ja heute das beliebteste Instrument in Deutschland — gegen Menschen! Es kam aber nicht dazu. Auf abenteuerliche Weise, deren Einzelheiten ich noch nicht mitteilen kann, glückte mir die Flucht. Nun stehe ich hier, — noch vollkommen fassungslos, nachdem ich zehn Jahre der Bewegung gedient habe, enttäuscht im Inneren, aber auch gewillt, durch Verbreitung der Wahrheit die in Deutschland herrschende Korruption stürzen zu helfen.

Blutige Kämpfe

zwischen SS und SA in Westdeutschland

Das schon immer gespannte Verhältnis zwischen S.A. und S.S. hat in den letzten Wochen dadurch ein bemerkenswerte Verschärfung erfahren, dass die S.A. nunmehr eindeutig von der beabsichtigen Auflösung ihrer Abteilungen Kenntnis erhalten hat. Die revolutionärere S.A. sieht in der S.S. jene Konkurrenz, die die Früchte im III. Reich für die Landsknechtsarbeit erntet, die die S.A. geleistet hat. Besonders scharf prallen diese Gegensätze im Westen aufeinander. Uns liegen folgende Meldungen vor:

In der Nähe von Essen kam es bei einer Felddienstübung zu Auseinandersetzungen zwischen SS und SA. Die SA protestierte gegen die bessere Verpflegung und Unterbringung der SS und unternahm den Versuch, die Quartiere der SS zu besetzen und für sich zu beschlagnahmen. Dabei kam es zu einer Prügelei, die schliesslich zur Schiesserei und endlich gar zu einem regelrechten Gefecht ausartete. Diese Schlacht dauerte mehrere Stunden, es gab auf beiden Seiten eine grosse Anzahl von Verwundeten, darunter mehrere Schwerverletzte, sodass allein 16 Mann in ein Krankenhaus überführt werden mussten.

★

In Dortmund kam es zu nächtlicher Stunde in der Brückstrasse zu einer wüsten Schlägerei zwischen SA und SS. Die Auseinandersetzungen waren so heftiger Art, dass zwei Überfallkommandos der Polizei eingreifen mussten. Schliesslich wurden sowohl von der SS wie von der SA Verhaftungen vorgenommen.

★

In Castrop-Rauxel gab es zwischen SA-Leuten und SS einen heftigen Zusammenstoss. Ungefähr 80 Personen beteiligten sich an dieser Schlägerei. Als die Castroper Polizei einzugreifen und die SA zu entwaffnen versuchte, war das ein Signal zu einem Generalangriff auf die Polizei. Die Beamten wurden versprügelt und entwaffnet. Schliesslich musste ein starkes Kommando Recklinghausener Polizei zur Verstärkung herangeholt werden. Mit Waffengewalt wurde nun der Widerstand der aufsässigen Hitlersoldaten niedergeschlagen. 15 Schwerverletzte mussten in ein Krankenhaus überführt werden. Weiter gab es 17 Leichtverletzte und zahlreiche Verhaftungen.

Ein Separatist

war S.S.-Führer in Gladbach-Rheydt

Ein bezeichnender Zwischenfall in Gladbach, der das Verhältnis zwischen S.A. und S.S. illustriert, verdient festgehalten zu werden.

Auf beigefügtem Bilde sieht man einen Herrn, der unter dem „Schutz" der S.A. durch Gladbachs Strassen geführt wird. Dabei muss er ein Schild mit der Aufschrift tragen: „Dr. Stadeler, der Separatistenhäuptling". Die Geschichte zu diesem Bilde, das am 18. Juli aufgenommen und heute noch im Strassenhandel käuflich ist, ist folgende:

Dr. Stadeler ist bis jetzt der Stabsarzt der S.S. gewesen. Nur wen er bei der entscheidenden Untersuchung für „tauglich" erklärte, konnte in die S.S. aufgenommen werden. Die Spannungen zwischen S.A. und S.S. führen seit langem zu Reibungen. Schliesslich hat in diesem Fall ein Nazigastwirt in präziser Form gegen den S.S.-Stabsarzt den Vorwurf des Separatismus erhoben, sodass eine Beleidigungsklage unvermeidlich war. Dr. Stadeler wurde nicht aus der S.S. ausgeschlossen, lediglich für die Dauer des Prozesses bekam er Uniformverbot. Der Prozess fand am 18. Juli 1933 statt. Er verlief zu Ungunsten Dr. Stadelers. Vor dem Ausgang des Gerichtsgebäudes erwartete ein mehrtausendköpfige Menge den S.S.-Stabsarzt. Einige hundert S.A.-Männer wollten sich auf ihn stürzen. Etwa 80 S.S.-Leute versuchten ihn zu schützen. So entwickelte sich eine **lebhafte, wohl eine Stunde andauernde Schlägerei zwischen S.A. und S.S. Die Polizei, die gegenüber S.A. und S.S. Schiessverbot hat, wagte nicht, einzugreifen.**

Schlieslich siegte die S.A. und führte den S.S.-Stabsarzt im Triumpf durch die Stadt. Sie zwang ihn, wie das Bild zeigt, das blamable Schild zu tragen. Ehe der S.S.-Stabsarzt dann in „Schutzhaft" genommen wurde, hat man ihn noch gehörig verprügelt. Ein zweites Bild existiert noch, das den geschundenen. Dr Stadeler zeigt, wie er in die Zelle gestossen wird. Jnzwischen ist er in ein Krankenhaus überführt worden.

S.A., S.S. und Stahlhelm aber mussten am folgenden Tage einen „Versöhnungsdemonstrationszug" machen, um der Bevölkerung die neugeschlossene natürlich sehr herzliche „Freundschaft" zu beweisen.

Nebenbei sei bemerkt, dass die „Seperatistenverfolgung" zwar ein Mittel zur Beseitigung unbequemer Gegner ist, jedoch gerne vertuscht wird, wenn es sich um wirkliche Separatisten handelt, die inzwischen hohe Stellungen eingenommen haben. So ist der Polizeigewaltige von Viersen, ein Herr Nöhles, gleichzeitig mit Dr. Stadeler als Separatist bezeichnet worden. Jede Aktion gegen ihn wird natürlich streng unterdrückt, weil es sich um einen speziellen Vertrauten des Herrn Göring handelt.

Wie der letzte Reichstag starb

Nie vergessen, immer daran denken – bis zur Stunde der Abrechnung

Von einem Teilwelung der letzten Reichstagssitzung erhalten wir folgendes Stimmungsbild.

Der 21. März 1933 — auch diesen Tag werden wir dem deutschen Faschismus bis an unser Ende nicht vergessen. Unter dem strahlenden Himmel des Frühlingsanfanges wurde der letzte Reichstag der Republik von Weimar ans Hakenkreuz geschlagen, in Marterstunden, deren Wundmale brennen werden solange, bis wir abrechnen können.

Während in Potsdam Braunhemden und Gardeuniformen in der Garnisonkirche einander feierliche Meineide schwuren, während vor dem Sarkophage Friedrichs des Grossen Hakenkreuzler und Preussenjunker Judasküsse austauschten und die Aetherwellen den rasenden Jubel eines betörten Volkes in jeden Winkel Deutschlands hineintrugen, waren die geschlagenen Führer der Sozialdemokratie im Reichstag beieinander.

Er wurden in dieser ersten Sitzung der Reichstagsfraktion nicht viele Worte gewechselt. Die hier beisammen waren, wussten mehr oder weniger klar, dass es einem erbarmungslosen Sieger gegenüber nur noch galt, den unvermeidlichen parlamentarischen Tod in Anstand und Würde zu sterben, um dann auf dem Trümmerfeld der Demokratie von Weimar die proletarische Revolution der Zukunft vorzubereiten.

Schon war ein Dutzend der Mitglieder der Fraktion eingekerkert. Ein weiteres Dutzend hatte, gehetztes Wild, die Grenzen überschritten. Geplünderte Arbeiterheime, geraubte Gewerkschaftshäuser, erschlagene Kameraden, Feuerüberfälle auf die eigenen Wohnungen, ein vernichtetes Lebenswerk: das waren die letzten Peitschenhiebe, die die Heimat diesen Männern und Frauen bei ihrer Fahrt nach Berlin mit auf den Weg gegeben hatte. Es bedurfte keiner Diskussion mehr, um klar zu sehen. Erschreckend und erschütternd der Anblick vieler Köpfe, die über Nacht verfallen und alt geworden waren.

Die Fraktionssitzung tagte noch im Gebäude des Reichstags selbst, im alten Fraktionssaal. Das plenum war zur Eröffnung in die gegenüber liegende Krolloper einberufen worden. Lag doch der grosse Kuppelsaal in Schutt und Asche. Man zeigte sich die Brandstellen in der Abgeordnetengarderobe, dicht am grossen Eingangsportal, in dem ständig ein Portier anwesend ist; man wusste von Brandherden im Restaurant; man sah das Trümmerfeld des Plenarsaales. Schon diese drei Örtlichkeiten liegen räumlich soweit auseinander, dass van der Lübbe, der angebliche Brandstifter, verflucht schnelle Beine und verflucht viel Glück gehabt haben muss, um um 8 Uhr abends, während noch überall in dem riesigen Bau Menschen tätig waren und Lichter brannten, ungesehen sein Werk an zwanzig Stellen ausführen zu können. Man lächelte höhnisch bei dieser Vorstellung. Offen und laut zu sprechen, war schon nicht mehr möglich. Ueberall lauschten Angeber.

Nachmittags, es war wohl gegen 5 Uhr, wird der schwere Gang nach der Krolloper angetreten. Auf den Amtspalästen rings um das riesige Rund des Platzes der Republik herum bauschen sich im warmen Frühlingswind riesige schwarzweissrote und Hakenkreuzflaggen. Das offizielle Berlin jubiliert. Ein starkes Polizeiaufgebot hält das Publikum, durchweg vor Freude berauschtes Kleinbürgervolk, in Schranken. Hilfspolizei in Braunhemden kontrolliert ein halbes Dutzend Mal die Ausweise und gibt dann die mit Tauen abgesperrten Zugänge über den Platz frei. Harmloser Vorgeschmack auf kommende Dinge.

Vor der Krolloper stauen sich die Massen. Ununterbrochen fahren eleganteste Limusinen vor, besetzt mit betressten Würdenträgern der Dritten Reiches. Die neuen „Arbeiterführer" und „Sozialisten" treten verteufelt nobel auf. Uniformen, von allerersten Schneiderfirmen gebaut, Tressen, Sterne, Orden, wallende Kragenmäntel, Monokel in hochnäsigen Gesichtern, darüber Käppis mit roten, blauen und grauen Deckeln. Hackenklappen, Verbeugungen und Handküsse. Es ist, als habe sich die ganze Potsdamer Gardekavallerie hier ein Stelldichein gegeben. Preussische Garde in der Uniform der französischen Kolonialoffiziere, denen die Hitlerführer ja in der äusseren Aufmachung gleichen wie ein Ei dem andern. Sie benehmen sich auch entsprechend. Wie Eroberer in unterworfenen Gebieten.

Generäle der alten Armee in grosser Gala. Diplomaten und Journalisten aus aller Herren Länder. Der Schlossherr von Oels im Schmuck seiner Orden. Göbbels, im Braunhemd noch verbotener aussehend als sonst schon. Endlich brausende, tobende Heilrufe: ER selbst, der neue Kanzler, der Sieger des 30. Januar und des 5. März. Ein halbes Hundert schwarzuniformierter, robust gebauter Kerle, seine Leibwache, umgibt ihn und beschützt ihn vor der Liebe seiner Untertanen. Auch Göbbels zeigt sich nirgends ohne eine garde du corps.

Das Foyer, die Treppen und Gänge sind besetzt von bewaffneter SS, SA und ST. Je dichter dem Plenarsaal, umso mehr braune Soldaten. Er ist ein qualvolles Spiessrutenlaufen durch die Gassen fanatisierter Landsknechte hindurch. Im Plenum, dem Bühnensaal der Oper, stehen SS-Leute, Feldgendarmen und Stahlhelmer in doppelter Reihe Mann an Mann rings an den Wänden, Revolver und Gummiknüpppel am Koppel. Eine Schmach, für die es keinen Ausdruck gibt, dies Parlament in Ketten.

Wir krallen die Fingernägel in die Handflächen. Wir zerbeissen uns die Lippen, um nicht vor rasender Empörung aufzuschreien. Von der Stirnwand herab triumphiert hinter dem Stuhl des Präsidenten von der Decke bis zum Boden eine Hakenkreuzfahne in unsere Qual hinein. Jn den Rängen und Logen sammelt sich die grosse Welt Berlins, um das Fest der Demütigung des geschlagenen Feindes bis zum letzten Tropfen mitauszukosten.

Jn der Mitte, ganz vorn an der Brüstung des ersten Ranges, blickt der Hohenzollernerbe lächelnd uber das Schauspiel hin, das seiner Rache bereitet ward. Er grüsst mit dem römischen Gruss seinen Bruder, der unten im Parkett im Braunhemd mitten im Gewimmel seiner Pgs. der Dinge wartet. Für die Hohenzollern ist auch dies alles nichts als Episode. Nationaler Sozialismus? Ganz amüsante Maskerade, bis auf den Tag, auf den sie hoffen:

Hitler betritt den Saal. Betäubender, jauchzender Lärm auf den Bänken seiner jungen Leute und auf den Galerien. Das Zentrum hält sich zurück, während die Deutschnationalen aufstehen, wenn auch mit sehr reservierten Gesichtern. Sie ahnen wohl endlich, diese einfältigen Musketiere ihres braven Korporals Hugenberg, welche Rolle in dieser Parlamentsfarce sie zu spielen berufen sind.

Göring eröffnet. Mit ein paar Sätzen erledigt er alle Formalien, um dann als neuer Präsident die Leitung der Sitzung zu übernehmen. Und nun wird das Martyrium der Geschlagenen zur Höllenfolter. „14 Jahre Schmach und Schande", auf diese brutale Lüge ist der Ton jenes aufgeschwemmten Menschen da oben abgestimmt, den die Welt durch Presse und Radio längst öffentlich seiner Beziehungen zum Reichstagsbrand bezichtigt hat, den sie einen Morphinisten nennt , den sie aus seinen Wahlreden kennt als den hemmungslosen Einpeitscher aller braunen Henkersknechte.

„14 Jahre Schmach und Schande", das wagt der Mann dort denen zu sagen, die nur den einen Vorwurf verdienen, dass sie immer wieder mehr als gut ihr Volk über ihre Partei gestellt haben. Die Sozialdemokraten sitzen da mit eisiger Verachtung auf ihren Gesichtern. Die Schergen rund um sie beobachten jede ihrer Bewegungen, jede ihrer Mienen, um mit dem Revolver in der Faust jede Regung einer Opposition niederzuschlagen. Nie sah ein Parlament solche Entehrung!

Beim Rückweg in den Reichstag, vorbei an jubelndem Pöbel, kommt sich jeder vor wie lebendig geschunden. Alte stolze Arbeiterführer sind wie gebrochen, sodass sie von jüngeren Fäusten gehalten werden müssen. Es gibt nur ein einziges Recht, einen solchen Tag zu überleben, der Wille zur Vergeltung! Die Schuldigen werden neben tausend anderen Sünden dereinst auch diesen Frevel büssen müssen. Büssen an dem Tag, für den allein wir unser Leben aufgespart haben.

Gefesselter Mittelstand

Eine Volksschicht, die vom Dritten Reich betrogen wurde

(W.) In den Jahren der Opposition haben Kleinhändler und Kleinhandwerker den Funktionärkörper der N.S.D.A.P. getragen. Sie stellten den Kassierer, sie kauften die Eintrittskarten für die Versammlungen und deckten das stets wieder auftretende Defizit. Wenn die S.A. durch die Strassen zog, so wussten sie zwar, dass die grossen Bankiers, die Schwerindustriellen und die Grossgrundbesitzer den grössten Teil der Uniformen bezahlt hatten, aber sie waren doch stolz darauf, dass manch ein Stiefel, manch ein Revolver von den Bäckermeistern und Schuhmachern bezahlt wurde. Bei der Reichspräsidentenwahl kamen sie noch in Gewissenskonflikte, denn Hindenburgs Schnurrbart sagte ihnen wesentlich mehr zu als das Bleichgesicht des Abstinenten Adolf, doch der 30. Januar brachte die Versöhnung. Sie hatten „wieder einmal" das richtige vorausgesehen, sie waren bei der Regierungspartei.

Ihre Befriedigung war gross, denn sie waren gewohnt, mit Pfennigen zu rechnen und hofften, dass ihnen jetzt durch Erfüllung der ihnen gemachten Versprechungen ein Mehrfaches dessen in die Ladenkassen fliessen würde, was sie an Parteibeiträgen gezeichnet hatten. Sie pochten auf das „unabänderliche „Parteiprogramm der N.S.D.A.P., für dessen Durchsetzung Adolf Hitler zu sterben versprochen hatte und das ihnen „sofortige Kommunalisierung der Warenhäuser und ihre Verpachtung an Kleingewerbetreibende" verhiess. Sie freuten sich auf das Ende der Konsumvereine, das die Arbeiterkundschaft rasch an ihren Ladentisch treiben musste.

Kleinhändler im Konzentrationslager

Die Wirklichkeit des Dritten Reiches ernüchterte sie rasch. Die N.S.D.A.P. sah sich gezwungen, um dem deutschnationalen Partner ein wirksames Paroll bieten zu können, zunächst den Bauern Konzessionen zu machen und die Arbeiter nicht unnötig zu verärgern. Sie trieb die Preise wichtiger Lebensmittel hoch; die städtische Bevölkerung wurde unruhig, die Bauern erregten sich, als statt des erhöhten Verdienstes die Teuerung den Absatz verminderte. Die thüringische Regierung prangerte kurzerhand als „Schuldige" an der Teuerung zur Entlastung der Naziregierung den Kleinhandel an, um die Arbeiter zu beruhigen. Als Schauspiel für die Bauern sperrte die bayrische Regierung einige Hundert Münchener Kleinhändler ins Konzentrationslager. Vergeblich setzte sich der Kleinhandel zur Wehr. Der parteioffizielle „Kamfbund für den gewerblichen Mittelstand" wollte aufmucken, er wurde zur Ordnung gerufen. Ueberall entstanden jetzt

wilde örtliche Kampfbünde

„die Vorsitzenden aller möglichen Kampfbünde liessen alle zwei Tage gewaltige Kundgebungen für die gefährdeten Hühnerzüchter, für die befleckte deutsche Kultur und ähnliche Dinge abhalten, mit Reden, Gesängen und Heilrufen", höhnte der amtliche preussische Pressedienst. Sie erhoben Beiträge, und ihre Vorsitzenden wollten sich auf ihre Art am nationalen Aufbau beteiligen. Wagener, der einstige Leiter des wirtschaftspolitischen Apparats der N.S.D.A.P., der in den entscheidenden Monaten im wirtschaftspolitischen Stab Adolf Hitlers stark an Einfluss gewonnen hatte, erliess eine Proklamation, dass „Mindestpreise, Mindesthandelsspannen und Mindestzuschläge im Lebensmittelhandel „auf kein Fall als „nationale Aufbauarbeit" zu betrachten sei und verbot sie. Der offizielle Kampfbund musste sich fügen, die wilden Ausschüsse schalteten in fanatischer Begeisterung weiter die Preise hoch; die N.S.D.A.P. wusste sich gegen den entfesselten Mittelstand nicht anders zu helfen, als dass sie mit Ausnahme des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand alle wilden Kampfbünde verbot.

Dann kam man auf eine geniale Idee. Der Mittelstand rebellierte, die Arbeiter waren empört. Wenn man Mittelstand und Arbeiter einfach zusammensperrte, ihnen die selbständigen Organisationen nahm, so würde die beiderseitige Unzufriedenheit sich neutralisieren. Der Kampfbund wurde der „Deutschen Arbeitsfront" angegliedert, man glaubte damit das Problem gelöst. Doch man hatte nicht bedacht, dass der „Deutschen Arbeitsfront" bereits die gleichgeschalteten

Konsumvereine

eingegliedert waren, die ein unheimliches Eigenleben zeigten. Die Konsumvereine waren gereinigt, Nationalsozialisten standen dort in Arbeit, die gleichgeschalteten Gewerkschaften unter den neuen Nazivorsitzenden mussten sich schützend vor sie stellen. Die Mittelständler schrieen Verrat, veranstalteten Protestversammlungen, und in München, wo Hitler höchst persönlich auf die rote Schmach der Konsumvereine gewettert hatte, wurden die Kleinhändler rabiat.

Der Kampfbund berief sich auf das „unabänderliche" Parteiprogramm, und Hitlers Stellvertreter Hess musste erklären, dass zwar „grundsätzlich" die Stellung zu den Konsumvereinen unverändert sei, „im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftslage" jedoch habe ein aktives Vorgehen gegen die Konsumvereine zu unterbleiben. Die Begeisterung der Mittelständler für das Hitlerregime wurde dadurch nicht vergrössert, besonders als **kurz danach in einer Reihe nationalsozialistischer Zeitungen und Zeitschriften Anzeigen der Konsumvereine zu laufen begannen** und als im neuen Reichshaushalt 6 Millionen zur Sicherstellung der Liquiditätskredite der Konsumvereine ausgerechnet von der konsumvereinsfeindlichsten Regierung der Nachkriegszeit eingesetzt wurden. Der Mittelstand hat eine Schlappe erlitten, und der Trost, dass bei einer Besserung der wirtschaflichen Lage die Konsumvereine zu Händlergenossenschaften umgebaut werden sollen, hilft ihm nicht, denn er hat den Glauben an eine baldige Konjunkturbesserung verloren.

Bei den Warenhäusern

erlebte der Kleinhandel eine noch grössere Ernüchterung, denn hier wurde ein programmatisches Versprechen in aller Oeffentlichkeit gebrochen. So lange Hugenberg Reichswirtschaftsminister war, konnte die nationalsozialistische Agitation ihn für den Fortbestand der Warenhäuser verantwortlich machen. Hugenbergs Sturz hat diese angenehme Lage verändert und offenbar gemacht, dass die N.S.D.A.P. sich auch schützend vor das Warenhauskapital stellt. Wie zum Schutz der Konsumvereine wurde auch ein Schutzerlass für die Warenhäuser veröffentlicht, auch hier maskiert als Fürsorge für die in ihnen beschäftigten Angestellten und Arbeiter. Aber die steuerliche Neubelastung der Warenhäuser erscheint gegenüber den ursprünglichen nationalsozialistischen Plänen fast als eine Steuerbegünstigung. Beim umgetauften Warenhauskonzern Leonhard Titz schützt ein offizieller Beauftragter der N.S.D.A.P. im Aufsichtsrat das Warenhauskapital; der Mittelstand erlebt die unangenehme Uuberraschung, dass **eigentlich nur die „schwarzen Juden" gegen die „weissen Juden" ausgetauscht** wurden und sonst alles beim alten blieb.

Zur Beschwichtigung der Enttäuschten sollten Staatsaufträge dienen, denn schon im Naziprogramm stellte Feder fest: „Die Wirtschaftler, ob klein oder gross, kennen nur ein Ziel, Profit, nur eine Aufwallung, die gegen die Steuern", fette Staatsaufträge würden beruhigen. Der Kampfbund versuchte begeistert, Einfluss auf ihre Vergebung zu erhalten. Er muss in sehr grossem Masse versucht haben, seinen Mitgliedern möglichst die fettesten Auftrage zu beschaffen. Die Reichsregierung sah sich genötigt, ausdrücklich gesetzlich festzulegen, dass der beutegierige Kampfbund bei der Auftragsvergebung nicht mit bestimmen dürfe. Die Grossen wären sonst zu kurz gekommen.

Der Mittelstand,, der sich von der Regierung und der Parteizentrale veraten sah, versuchte, sich auf eigene Faust zu helfen. Er setzte aus eigener Machtvollkommenheit

örtliche Kommissare

über Konkurrenzbetriebe ein und kümmerte sich recht wenig um die polizeilichen Massnahmen, die die Regierung dagegen androhte. Und tatsächlich konnten diese wilden Kommissare nach Herzenslust wirtschaften, bis sie in das Allerheiligste vordrangen, in die Banken. Bereits am 2. Juni hat Goering sich in einem heftigen Erlass gegen die Kommissare in den Bankinstituten gewandt, und Wagener tat sein möglichstes, die Empörung der Mittelständler von den Banken abzulenken. Es ist ihm nicht gelungen. Er wurde von der erregten Gefolgschaft zu einer Art Tolerierung der wilden Kommissarspolitik gezwungen und es nützte ihm auch nichts, dass er durch Legalisierung einzelner Kommissariate eine Beschränkung der mittelständlerischen Wirtschaftseingriffe zu erreichen suchte. Hugenberg musste ohnmächtig zusehen, doch Schmitt liess von Anfang an keinen Zweifel darüber, dass er energisch durchgreifen wolle. Hitler erleichterte ihm seine Massnahmen dadurch, dass er unter anderm den Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand direkt seinem persönlichen Adjutanten Keppler zur Bändigung übergab. Wageners Stellung war damit auf seine Funktion im wirtschaftspolitischen Beirat, der ebenfalls Keppler unterstellt wurde, zurückgeworfen und auf sein Wirtschaftskommissariat als Gegenspieler Dr. Leys.

Nun holte Schmitt zum grossen Schlage aus und entzog formell allen Kommissaren die Rechtsgrundlagen. Sich selber und Darré behielt er allerdings vor, weitere Kommissare unter dem Namen Sonderbeauftragte für Landwirtschaft und Grossindustrie zu ernennen. Wagener und alle von ihm ernannten Kommissare mussten ihre Tätigkeit einstellen. Der Anlass zu diesem scharfen Erlass war ein Eingreifen Wageners in die Berliner Privatbanken im Zuge der mittelständlerischen Kreditwünsche. Das hat ihm das Genick gebrochen. Das Grosskapital diktiert und der Mittelstand, der hoffte, dass das einzige Opfer der Grossen die organisierte Arbeiterschaft sein würde, sieht, dass die braune Herrschaft des Grosskapitals Knechtschaft und Elend auch für den Mittelstand bedeutet.

Herr Wagener aber, der Bergwerksdirektor a. D., kann darüber Vergleiche austellen, ob seine Ausstossung aus dem Kaiserlichen Offizierkorps oder sein Ausmerzen aus der Nationalsozialistischen Führerschaft sich unter schimpflicheren Umständen vollzog.

Moderne Sklavenwirtschaft

Afrikanische Zustände im Konzentrationslager Börnicke

Im Konzentrationslager zu Börnicke (zwischen Nauen und Kremmen, in unmittelbarer Nähe von Berlin) befinden sich ungefähr 80 Schutzhäftlinge. Der „Manchester Guardian" teilt mit: „Die Gefangenen schlafen in einer grossen Baracke auf Strohschütten. Die Nahrung reicht nicht, um auch nur vor Hunger zu schützen. Einige der Gefangenen arbeiten im Lager, andere werden an Unternehmer in der Nachbarschaft „ausgeliehen", das heisst, sie werden für Sklavenarbeit verwandt". Der Sturmbann 224 des Obersten S.A.-Führers Adolf Hitler, baut auf diese Weise das neue Deutschland. Zum Empfang der Neueingelieferten stehen „sechs Peitschen aus Rhinozerosleder" zur Verfügung.

Es handelt sich nicht um einen Ausnahmefall; ungewöhnlich erscheint nur, dass diese exakte Meldung überhaupt ins Ausland gelangen konnte. Denn die Hitlerdiktatur weiss: über jeden Fall von Barbarei im Innern Afrikas empört sich Europa, die Vereinigten Staaten von Amerika haben unter ihrem Präsidenten Lincoln einen Bürgerkrieg zur Unterdrückung der Negersklaverei geführt. Das Propagandaministerium des Dritten Reiches fürchtet, dass die Sendboten, die es jetzt in alle Länder schickt, mit Abscheu empfangen werden, mit dem hasserfüllten Ruf: mit Rhinozerospeitschen müsste man euch verjagen, Sklavenhalter des eigenen Volkes! Mit allen Mitteln versucht deshalb der Propaganda-Apparat des Dr. Goebbels, die Wahrheit zu unterdrücken. Es darf ihm nicht gelingen, die Wahrheit muss heraus: Sklavenhalter herrschen im Deutschland des Dritten Reiches!

Ein Mörder Aufseher im Konzentrationslager Dachau

Gustav Rieger, der in Oesterreich steckbrieflich gesucht wird, weil er die Bombe gegen den Juwelierladen Futterweit in Meidlingen geworfen hat, wobel 2 Menschen getötet wurden, ist von den Nazis zum Aufseher im Konzentrationslager Dachau gemacht worden.

In Giebelstadt dürfen keine Juden telephonieren

In der kleinen süddeutschen Stadt Giebelstadt sind sämtliche Telephone jüdischer Teilnehmer gesperrt worden.

In dieser Stadt wird man vielleicht demnächst die Erlaubnis, einen Telephonanschluss zu benutzen, von der Vorzeigung der Mitgliedskarte der S.A. abhängig machen.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Alle Macht den Wirtschaftsführern

Unter dieser Parole kann man die neue ökonomische Politik des Hitler-Regimes zusammenfassen. Dieser neue Kurs bedeutet einen vollkommenen Verzicht auf alle wirtschaftlichen Reformpläne des Nationalsozialismus und eine unverhüllte Schwenkung zu den Prinzipien der deutschen grosskapitalistischen Mächte. Was sich hier abspielte, war nicht bloss ein Personenkampf um den höchsten wirtschaftlichen Einfluss, den Posten des Reichswirtschaftsministers. Der nationalsozialistische Aspirant für diesen Posten, der Reichskommissar Dr. Wagener, der in zahllosen Vorträgen die Industriellen und vor allem ihre Geldschränke für den Nationalsozialismus gewann, wurde, gerade als er die Hand nach dem Reichswirtschaftsministerposten ausstreckte, abgesetzt und in die Wüste geschickt und seine vier Trabanten ins Konzentrationslager abtransportiert. Statt dessen wurde Dr. Schmitt zum Reichswirtschaftsminister bestellt und alle Bedingungen, die dieser Vertrauensmann des Grosskapitals an die Uebernahme dieses Postens knüpfte, wurden von Hitler vorbehaltslos und mit grösster Beschleunigung erfüllt. Es folgte Schlag auf Schlag die Absetzung aller Kommissare, der völlige Verzicht auf den Aufbau berufständischer Organisation, die Ausstattung der Treuhänder der Arbeit mit Polizeibefugnissen, die scharfen Erlasse gegen die Saboteure des wirtschaftlichen Wiederaufbaus etc. **Der neu bestellte Generalrat der Wirtschaft verkörpert geradezu diese Schwenkung zu einem ultrareaktionären grosskapitalistischen Kurse. Fritz Thyssen, Vögler, Krupp, Baron von Schröder, Friedrich Reinhard, also die rückschrittlichsten und unnachgiebigsten „Wirtschaftsführer" sind die Matadoren dieses neuen obersten wirtschaftlichen Gremiums, das die Regierung in allen wirtschaftlichen Fragen beraten soll.**

Man hat Hugenberg ausgebootet, aber man hat auf Umwegen den Mächten des industriellen Grosskapitals und der Grossfinanz den bestimmenden Einfluss auf das Wirtschaftsleben eingeräumt.

Diese Mächte haben auch die Verfügung über die Lohn- und Sozialpolitik in einer sehr geschickten von der Öffentlichkeit kaum bemerkten Form an sich gerissen. Die Treuhänder der Arbeit haben nicht nur einen grossen Teil ihrer Kompetenzen in ihren Bezirken abgeben müssen, sondern sind nunmehr zu einem abhängigen Instrument des Wirtschaftsministerium geworden. M.. grossem Stolz hat man gegenüber den Arbeitern bisher die Unabhängigkeit der Treuhänder der Arbeit, die die Arbeitsbedingungen festzulegen hatten, betont, da sie allein dem obersten Führer Hitler unterständen. Auch damit ist es aus. Beim Reichswirtschaftsministerium ist ein neues Ressort „Sozial- und Lohnpolitik, Treuhänder der Arbeit" geschaffen worden, dem diese unterstellt sind. Die Leitung des Ressorts ist einem Beamten des Reichswirtschaftsministeriums Dr. Pohl übertragen worden, der sich durch seine ausgesprochen arbeiterfeindliche und antisoziale Haltung das Vertrauen der reaktionärsten Unternehmerkreise erworben hat. Dieser ausgesprochene Karrieremacher hat in den letzten Jahren bei allen sozialpolitischen Auseinandersetzungen den extremsten Unternehmersstandpunkt vertreten und ist auch der breiteren Öffentlichkeit dadurch bekannt, dass er regelmässig im Rundfunk als Beauftragter früherer Reichsregierungen jeden sozialen Abbau mit Leidenschaft propagierte und verteidigte.

Diese Mächte werden also im Dritten Reich das Arbeitsleben und die Arbeitsbedingungen diktatorisch bestimmen.

Aber auch die ersten positiven Massnahmen atmen den gleichen Geist einer ausgesprochenen grossindustriellen Interessenpolitik. Wir leugnen dabei nicht, dass es wirtschaftlich verständig ist, den Vernichtungsfeldzug gegen die Warenhäuser einzustellen; aber von den aufgepeitschten Schichten des kleingewerblichen Mittelstandes muss diese Schwenkung als offener Verrat empfunden werden. Die neue Kartellverordnung ist ein Scheinmanöver. Zahlreiche Kartelle erhöhen ihre Preise. Auf dem Baustoffmarkt herrscht eine uferlose Preistreiberei. Man hat noch nicht gehört, dass das Reichswirtschaftsministerium hiergegen eingegriffen hat und es wird es auch nicht auf Grund seiner jetzt verstärkten Vollmachten tun. Dagegen scheinen die neuen verschärften Befugnisse gegen die Aussenseiter dazu bestimmt, unliebsame Unterbietungen völlig auszuschalten und die Macht der Privatmonopole noch zu verankern.

Es gehört zur Tradition der deutschen Politik, in verzweifelten politischen und wirtschaftlichen Situationen das Heil von den Wirtschaftsführern zu erwarten. **Zumeist haben freilich diese grossen Männer an politisch verantwortlicher Stelle kläglich versagt.** Der Reichskanzler Cuno, der allmächtige Generaldirektor der Hapag, trieb im Ruhrkampf das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft bis zum Verbluten. Der Reichswirtschaftsminister Warmbold, der Vertrauensmann der I-G, des deutschen Chemietrustes, erwies sich als Versager. Und nun Herr Schmitt, der Mann des deutschen Versicherungstrustes? Auch er trifft eine politische und wirtschaftliche Situation mit grössten Schwierigkeiten, an denen freilich das Grosskapital als Drahtzieher und Geldgeber des deutschen Faschismus die Verantwortung mitträgt. Er versucht noch einmal, eine Restauration der alten grosskapitalistischen Mächte. Unter stärkstem staatlichen Machtaufgebot will Hitler die unklaren antikapitalistischen Kräfte im eigenen Lages zur Ohnmacht zwingen.

Herr Schmitt selber soll sich keine allzu grossen Illusionen machen, er soll im vertraulichen Kreise sich nur drei Monate Ministerzeit gegeben haben. Er rechnet also offenbar nicht mit einem mehrtausendjährigen Reich, das seine Pgs wie Himmler u.a. verkünden.

Diese neue ökonomische Politik Hitlers im affenau Bunde mit dem Grosskapital möchten wir nicht bloss wegen des Kurswechsels, als „N.E.P.-Politik" bezeichnen sondern — man verzeihe den Wortwitz — das sich die meisten Anhänger aufs schwerste geneppt fühlen müssen. Auf die Dauer aber werden sich die unzufriedenen und betrogenen Elemente der SA nicht mit Rasseämtern, Tierschutzgesetzen etc abspeisen und auch durch noch so drakonische Erlasse nicht bändigen lassen. Mit den alten abgebrauchten und wirkungslosen Methoden grosskapitalistischer Wirtschaftsführung wird Hitler der zugespitzten wirtschaftlichen Schwierikeiten nicht Herr werden.

Thyssen als Lohndiktator

Ein westdeutscher Schwerindustrieller wurde Wirtschaftsautorität durch die nat. soz. Arbeiter Partei — Wie Hitler seinen Geldgebern dankt

Die Treuhänder der Arbeit sind zwar sorglich unter dem Gesichtspunkt grösster sozialer Unempfindlichkeit ausgesucht worden, doch könnte es passieren, dass sie unter dem Druck der NSBO der Arbeiterschaft gelegentlich Konzessionen machten. Hitlers getreuester Sozialreaktionär, Ministerpräsident Göring, hat dem einen Riegel vorgeschoben und hat für Preussen den Grossindustriellen Thyssen zum Lohndiktator eingesetzt.

Unmittelbar nach dieser Ernennung hat Thyssen in seiner Eigenschaft als Mitglied des preussischen Staatsrats erklärt: „Auf Grund meiner Berufung in den preusischen Staatsrat habe ich u.a. die Pflicht und die Verantwortung übernommen, dem Staate bei der Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Hilfe zu leisten. Diese Verantwortung kann ich natürlich nur erfüllen, wenn die ruhige gesetzliche Entwicklung der wirtschaftlichen Neuordnung von keiner Seite aus gestört wird. In Erkenntnis dieser Tatsache haben, soweit der hiesige Bezirk in Frage kommt, die Herren Gauleiter der NSDAP (also die Gauleiter von Essen, Düsseldorf, Westfalen-Nord und Westfalen-Süd) folgendes Schreiben an mich gerichtet:

„Nachdem der preussische Ministerpräsident Ihre Berufung zum preussischen Staatsrat als Vertreter der Wirtschaft ausgesprochen hat, sind Sie für unser Gauwirtschaftsgebiet wirtschaftspolitisch die oberste staatliche Autorität geworden. Demgemäss habe ich alle meine Dienststellen angewiesen, sich in allen Fragen der Wirtschaftspolitik, mit Ausnahme der agrarpolitischen Fragen, ausschliesslich an Sie zu wenden und Ihre Entscheidung als bindend anzusehen.

gez. Unterschriften."

Die oberste staatliche „Autorität" für preussische Lohn- und Sozialpolitik ist bei Thyssen in guten Händen. Thyssen ist als einer der grössten Scharfmacher des Ruhrgebiets bekannt; er hat den grossen Lohnabbau durch die Massenaussperrung in Eisen-Nordwest führend mit eingeleitet. Er garantiert den Unternehmrn dafür, dass trotz „Arbeitsfront" und NSBO der Arbeiter im Dritten Reich nichts zu sagen hat. Der Grossindustrielle Thyssen kommandiert, und seine „Entscheidung ist als bindend anzusehen". Denn er ist einer der massgebenden Geldgeber der N.S.D.A.P.

Hugo Stinnes — symbolischer Wirtschaftsführer des Dritten Reichs.

Bei einer Fahnenweihe der Stinnes-Zeche in Essen wurde der verstorbene Grossindustrielle Hugo Stinnes als Symbol eines schaffenden Wirtschaftsführers gefeiert.

Der typische Inflationskonzern des Hugo Stinnes zerfiel bekanntlich mit der Stabilisierung der Mark schmählich und unter Schädigung unzähliger Mittelständler, für die der Nationalsozialismus ein besonders warmes Herz zu haben vorgibt.

Wageners Ende

— Aus dem Reichswirtschaftsministerium wird mitgeteilt: „Dem R.W.M. is bekannt geworden, dass in verschiedenen Fällen Personen unter falschen Voraussetzungen und auf Grund von nicht zutreffenden Auskünften des ehemaligen(!) Leiters des wirtschaftspolitischen Amtes der N.S.D.A.P. oder seiner Referenten und Mitarbeiter b.z.w. Beauftragten, die diese unter Überschreitungihrer Befugnisse gegeben haben, in leitende Stellen insbesondere von Berliner Kreditinstituten oder sonstigen Organisationen des Geldverkehrs gelangten."

Die Kommissare der kleinen Leute haben sofort zurückzutreten, denn in Deutschland diktiert das Finanzkapital. Die Bankiers haben den in März allmächtigen Wagener gestürzt.

Enttäuschte Bauern

Ein grausames Erwachen bei der Landbevölkerung

Die Bauern-Verelendung im III. Reich nimmt zu statt ab

Dem Kenner der deutschen landwirtschaftlichen Verhältnisse war der Wahlsieg Hitlers am 5.3.33 auf dem platten Lande keine Ueberraschung. Das flache Land mit seiner ueberarbeiteten und politisch negativen Bevölkerung war den hemmungslosen Agitatoren Hitlers umso mehr ausgeliefert, als leider die massgebenden deutschen Regierungs- und Parteistellen nicht immer mit der erforderlichen Einsicht erkannt hatten, wie wichtig die politische Entscheidung des deutschen Landvolks war und ist.

Hitler, dessen Versprechungen der einfache Bauer umso mehr Glauben schenkte, weil diese mit starken religiösen Beteuerungen durchsetzt waren, setzte dort seine Sturmtruppen an, wo die Bresche in die Mauern der Deutschen Republik am leichtesten und sichersten geschlagen werden konnte, nämlich bei der Eroberung des platten Landes.

Das Elend des deutschen Bauern ist vor allem zurückführen auf die seit einem Jahrhundert ungelöste Bodenfrage. Millionen deutscher Bauern sind ländliche Proletarier, denen vielleicht eben das eigene Haus, aber kein eigenes Land gehört. Das von ihnen bewirtschaftete Land müssen sie sich zu hohen Preisen von den Grossgrundbezitzern anpachten, die Eigentümer des Landes sind.

Die Stelle erbt dann zumeist der älteste Sohn, während die nachgeborenen Kinder gezwungen sind, abzuwandern und das Proletariat der Grossstädte zu vermehren. Diesen Menschen kann nur durch intensive Siedlung geholfen werden. Hitler liess ihnen verkünden, dass er für restlose Erfassung und Sozialisierung des Grossbesitzes zu Siedlungszwecken eintreten werde. Die arbeitende Landbevölkerung erhoffte von ihm Erfüllung der Wünsche, die seit Jahrzehnten immer wieder geäussert wurden.

Jetzt ist Hitler sechs Monate in Amt und Würden. Wie ist die Stimmung unter den deutschen Bauern? **Hitler läuft Gefahr, seine stärkste Stuetze zu verlieren.** Der Bauer, seit Jahrhunderten gewohnt materiell zu denken, verlangt klipp und klar Einlösung der ihm von Hitler gegebenen Wechsel. Er fordert mit immer verstärktem Nachdruck Erhöhung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte und sofortige Lösung der Bodenfrage. Aus Angst vor der beginnenden Radikalisierung der Landbevölkerung hat Hitler sich auf das Glatteis begeben und auf dem Buttermarkt eine derartige Konfusion durch sein Eingreifen hervorgerufen, dass er schleunigst wieder abbremsen musste. **Die Hauptprodukte der bäuerlichen Massen, Schweine und Milch, sind gerade jetzt in den letzten Wochen derart billig geworden, dass dem Bauern keine Rentabilität verbleibt.** Schweine kosteten noch unter der Regierung Müller (Soz) je Zentner 72.— Rm. jetzt 28.— Rm., Milch kostete unter der Regierung Müller 18 Pfg. je ltr. jetzt 5 Pfennig je ltr. Dazu kommt, dass die Futtermittel derart verteuert sind, dass praktisch die Viehhaltung zum Erliegen kommt. Rund ⅔ aller deutschen Bauern müssen Futtermittel für ihr Vieh zukaufen.

Wenn dann noch berücksichtigt wird, dass auf dem Gebiet des Siedlungs- und Anliegersiedlungswesens die Versprechungen Hitlers nur Versprechungen geblieben sind, dann ist es klar, wie gross die Verbitterung der deutschen Bauern und Kleinbauern ist, die sich schon jetzt betrogen fühlen von demjenigen, dem sie in einer Weise gläubig ihr unbeschränktes Vertrauen entgegengebracht haben, wie nie zuvor einem Manne und sei er selbst Monarch gewesen.

Das deutsche Landvolk wird wach. Das Landvolk wird auch radikal! Unausdenkbar werden die Ereignisse sein, die naturnotwendig als Folge des radikalen Erwachens eintreten müssen.

Schon einmal hat das deutsche Bauernvolk sich in den grossen Bauernkriegen mit der Waffe in der Hand gegen seine Bedrücker erhoben. Ströme von Blut sind damals gelossen. Der Blutstrom, der dem Hitlerregime folgen wird, wird den der Bauernkriege übertreffen.

Häuteauktion in Leipzig

Die letzten Berichte sprechen von wesentlicher Verschlechterung des Marktes. Die Preise sind erneut um 15 % gefallen. Grosse Warenmengen blieben unverkauft. Der Besuch schwächer als je.

Schacht von Morgan bestochen?

Die Deutschen kennen Dr. Hjalmar Schacht, einstmals Linksdemokrat, jetzt als Nazi Gralshüter des heiligen Kapitals, auch aus einer berüchtigten Rede, die er bei einer Schaffer-Mahlzeit vor den ehrbaren Kaufleuten in Bremen gehalten hat. Rechts und links von ihm sassen die Brüder Lahusen!

Schacht sprach von dem Rentnerstaat Deutschland und der verwerflichen Sehnsucht des deutschen Arbeiters, von der Wiege bis zum Grabe, vom Staat versorgt zu werden. Ausgerüstet mit einigen Hunderttausend Mark Jahreseinkommen und sämtlichen Pensionsansprüchen dieses Jahrhunderts, stand ihm diese Kritik schon damals gut zu Gesicht. In alten Jahrgängen des „Völkischen Beobachtes" wurden Morgan und Schacht fette Provisionen bei der Dawesanleihe vorgehalten. Beweise wurden nicht erbracht. Nun aber kann man im Neuen Tagebuch über die Ergebnisse des amerikanischen Untersuchungs-Ausschusses über die Banken erbauliche Dinge nachlesen. Er wird eine Liste der europäischen Auserwählten des Bankhauses Morgan vermisst, auf der sicher auch Herr Schacht mit einer dicken Summe erscheinen würde nach allem, was man nach dem Verhältnis der beiden zueinander kennt. Denn Hjalmar hat schon immer eine grosse Liebe zu Morgan gekannt, nur hat er sie nicht immer beim rechten Namen genannt.

Der Marsch ins Zuchthaus...

Der Polizeiknüppel reguliert das Arbeitsverhältnis

Zuchthaus-Gesetz, das Wort umfasst einen bestimmten Komplex schärfster Klassenkämpfe in Deutschland. Jmmer wieder versuchten die Scharfmacher im Vorkriegs-Deutschland durch Mobilisierung der Staatsmacht, durch Polizei und Militär, durch Missbrauch des Straf- und Zivil-Rechts, die Arbeiter und ihre Organisationen von der Anwendung ihrer organisatorischen Macht zur Verbesserung ihrer Lebenslage abzuhalten. Vergebens! Allen Verfolgungen zum Trotz wuchs ihre Kampfkraft. Der letzte Versuch, kurz vor Ausbruch der Weltkrieges, die berüchtigte Zuchthaus-Vorlage, fand die deutsche Arbeiterklasse bereit zu den gewaltigsten Massenaktionen. Der Weltkrieg machte die deutsche Bourgeoisie, die reaktionärste der Welt, friedliebend nach innen. Ihr genügte zunächst das grosse Sterben für den Rüstungsprofit.

Das Hitler-Regime enthüllt jetzt auch in diesem Punkt sein wahres Wesen als Schirmherr des Monopol- und Finanz-kapitals. Es ist wieder eine grosse Zeit ausgebrochen für die Ausbeuter aller Grade und Fakultäten. Wo man jedoch früher ein Gesetz für notwendig hielt, da tut es heute ein Polizei-Erlass. Zuständig dafür ist Göring, der einmal im Berliner Sportpalast — lang, lang ist's her — gesagt hat: Nationalismus ist nicht viel, Sozialismus ist das Ziel. Und so erlässt Göring folgenden Polizei-Sozialismus:

„Die Polizeibehörde muss den Treuhändern der Arbeit über alles berichten, was geeignet ist, den Arbeitsfrieden zu gefährden. Dazu gehört sowohl unsoziales Verhalten von Arbeitgebern, als auch unbegründete Verhetzung und Aufwiegelung der Arbeitnehmer, ebenso auch der Bruch von Tarifen, die Entlassung von Arbeitern und dergleichen. Die Berichte werden auf dem Dienstwege den Treuhändern zugeleitet. Jn Fällen schwerer Störung des Arbeitsfriedens haben die Polizeibehörden bei Gefahr im Verzuge — unter Vorbehalt der endgültigen Massnahmen der Treuhänder der Arbeit — im Rahmen ihrer Zuständigkeit die zur Abwendung solcher Störungen erforderlichen vorläufigen Massnahmen zu treffen".

Nach der Vernichtung der Gewerkschaften, die man auf nationalsozialistisch „Errichtung der Arbeitsfront" genannt hat, nach dem Verbot aller Arbeitskämpfe für die Verbesserung der Lebenslage, droht jetzt Polizeiknüppel und Arrest allen, die es wagen, sich gegen die weitere Verelendung zu werden. Der Zuchthaus-Staat geht seiner Vollendung entgegen. Dass auch vom unsozialen Verhalten von Arbeitgebern gesprochen wird, ist angesichts der wachsenden sozialen Spannungen eine notwendige Konzession. Die Unternehmer wissen schon, wie es gemeint ist. So tobt sich der Klassenkampf von oben aus, dessen würdigster Exponent Minister Göring ist. Um den Klassenkampf von unten zu verhindern, müssen nunmehr die Polizeikräfte aufgeboten werden. Diese Tatsache beweist mehr als alle Abhandlungen die ungeheure Schärfe der sozialen Spannungen.

Todestrafe
gegen geistige Aufklärung

Die preussische Regierung — lies Goering — verlangt von der Reichsregierung ein Gesetz, das die Anwendbarkeit der Todesstrafe multipliziert. Jeder Anschlag auf einen S.A.-Mann, geglückt, vollendet oder versucht oder auch nur verabredet, soll danach ausnahmslos mit dem Tode bestraft werden. Begründet wird dieser neue Terror mit einer Häufung von Ueberfallen auf S.A.-Leute — wahrscheinlich eine Folge der wachsenden Beliebtheit der Hitlerregierung!

Aber unter der Flagge einer Abwehr von Bluttaten wird eine ganz fremde Konterbande eingeschmuggelt. Ein versteckter Paragraph verlangt nämlich: **mit Todestrafe soll auch bestraft werden — die Verbreitung „hochverrätererischer" Schriften.** Da fällt die Maske. Nicht einzelne Gewalttaten will man vernichten, sondern die verhasste gegnerische Propaganda in Wort und Schrift, vor der diese Tyrannen zittern. Sie fürchten den Geist viel mehr als den Revolver! Aber gemach Ihr Herren: ihr tötet den Geist nicht!

Warum unsere Mitarbeiter annonym bleiben müssen

Der Westdeutsche Beobachter schreibt unter der Überschrift: „Das ist die richtige Methode!"

„Wie die Telegraphen-Union hört, sind fünf sich im Deutschen Reich aufhaltende Verwandte Scheidemanns in Schutzhaft genommen und in ein Konzentrationslager übergeführt worden. Diese Massnahme ist im Zusammenhang mit dem berüchtigten Hetzartikel Scheidemanns in der „New York Times" erfolgt.

★

Das ist die richtige Methode! Den Verräten selbst können wir nicht beikommen; sie schützt das sichere Versteck des Auslandes. Aber sie werden davon hören, wie man mit Verwandten von ihnen verfährt, und dieses begrüssenswerte Exempel, das nun statuiert worden ist, mag allen zur Warnung dienen. Ausserdem kommt es gerade zur rechten Zeit. In Amsterdam erscheint ab 15. Juli eine Wochenzeitung unter dem Motto: „Kampf dem faschistischen Deutschland!" Sie wird bereits in einer Voranzeige in der holländischen Zeitung „Telegraaf" als grosse Zeitung angekündigt, die sich „Freie Presse" betitelt. Und wer sind die Mitarbeiter dieser Zeitung? Unsere Lait..... So sind sie denn alle „friedlich" beisammen und künden dem jungen nationalsozialistischen Staat den Kampf an. Sofort je fünf Anverwandte der Mischpoke ins Konzentrationslager, damit die Feder, die schmutzige, schon gleich von Anfang an einen Knacks bekommt!"

★

Unsere Leser werden nun zweifellos verstehen, warum unsere Mitarbeiter nicht genannt werden dürfen.

Die Stimme der Welt

Die Mission der Presse

D. Hans, der Präsident der Niederländischen Journalistenvereinigung, schreibt in Organ dieser Organisation folgendes:

„Der Reichsverband der deutschen Presse hat die Juden und Marxisten ausgeschlossen. Die Fédération Internationale, zu der auch die holländische Vereinigung gehört, hat es darauf für ihre Pflicht gehalten in Anbetracht des tiefen Ernstes der Angelegenheit, den Deutschen zu sagen: Nein, nun könnt ihr nicht mehr zu uns gehören; nun seid ihr in Konflikt gekommen mit unseren Statuten, mit dem Zweck unserer Organisation. Nun müssen wir den Kontakt mit euch lösen.

Man täuscht sich aber sehr, wenn man in dem Budapester Beschluss nur einen organisatorischen Schritt sieht, der durch die Statuten unvermeidlich geworden war. Nein, es war vielmehr auch ein sittlicher Protest. Er kam nicht allein aus dem Verstand sondern auch aus dem menschlichen Journalistenherz. Die Weltpresse ist das Weltparlament und darf über solche Dinge nicht schweigen, auch wenn in dem betreffenden Land alles schweigt oder alles, was sprechen will, unschädlich gemacht wird."

Diktatur im Galopp!

Ein Leser von „Het Vaderland" fragt bei der Redaktion an, ob sie sich ein nichtwürdigeres Unrecht vorstellen kann als das, das man nun der Familie Scheidemann angetan hat.

Die Redaktion antwortet darauf: „Nein. Aber es passt vollkommen zu den andern Massregeln und Handlungen (Arrestierungen, Misshandlung, Beraubung, Schädigung und Entrechtung), die das neue Deutschland gegen die, die eine politische Einstellung haben, die ihnen nicht passt, und die Juden in Kraft treten lässt. Man kann nur hoffen, dass einmal, wenn die nationalsozialistische Furie sich ausgetobt hat, die Einsicht wiederkehrt, dass selbst eine Diktatur sich nicht ungestraft Ungerechtigkeit und Feigheit gegen unschuldige Minderheiten erlauben darf."

Der Marsch der 30.000 durch London

Die „Daily Mail" schreibt:

„Die grösste jüdische Demonstration, die England je gesehen hat, fand dieser Tage im Hyde-Park statt. Es nahmen mehr als 50.000 Juden daran teil, die alle einig Protest erhoben gegen die Behandlung, die ihren Rassegenossen in Deutschland zuteil wird.

Ein Zug von 30.000 Juden aller Klassen bewegte sich durch die Strassen. Der Zug hatte eine Länge von 1½ Meilen und gebrauchte mehr als eine Stunde, um zum Hyde-Park zu kommen, wo weitere 20.000 warteten."

Neue Weiblichkeit im Dritten Reich

Aus der Post Scripta der „Haagschen Post" entnehmen wir folgende kleine Satire:

Bin weder Jungfrau, weder schön,
kann ungeleitet zum Mordbrennen gehn.

Diese merkwürdige Parodie auf die bekannten Verse aus Goethes Faust wird augenblicklich in Wien geträllert. Wie das gekommen ist, geht aus folgendem hervor. Man weiss, dass die deutschen und oesterreichischen Nazis wochenlang zahllose Bomben-, Revolver- und Dolchanschläge usw. auf Personen und Güter ausgeführt haben. Ausserdem weiss man, dass es in Deutschland und Oesterreich Hunderttausende von Hitlerjungens und Hitlermädchen — offiziell Hitlerjungfrauen genannt, — gibt, die im Revolutions- und Terrorfach ausgebildet sind und es darin schon weit gebracht haben. Zum Schluss ist bekannt geworden, dass die oesterreichische Polizei eine Anzahl von Hitlermädchen, darunter sechzehnjährige Mädchen hinter Schloss und Riegel gesetzt hat, weil diese sich an Mord- und Bombenanschlägen und Brandstiftungen beteiligt haben. National-sozialistische Erziehung! — Zur Ehre dieser Mädchen hat nun ein Wiener Spottvogel — trotz allen Elends findet man in Wien noch Spottvögel! Merkwürdiges Volk! — die obenstehende Parodie, die zugleich von haarscharfer Ironie ist, zusammengepfuscht und bekannt gemacht.

Der Viermächte-Pakt

Dr. M. van Blankenstein schreibt in „De Groene Amsterdamer":

Nicht nur der Text des Planes hat sich im Laufe der Monate geändert, sondern auch die Auffassung Mussolinis über Deutschland ist eine andere geworden. Die Ereignisse, die das zuwege gebracht haben, sind verschiedener Art, aber Oesterreich steht, was Italien betrifft, im Mittelpunkt.

Durch diesen Pakt ist Deutschland nicht in den Kreis der grossen europäischen Mächte aufgenommen. Paris, London und Rom hegen gemeinsame Gefühle gegen Deutschland, obschon die Ursachen dieser Gefühle nicht bei allen dreien identisch sind. Die Franzosen haben inzwischen eingesehen, dass sie Italien dort, wo sie am stärksten misstrauten, nämlich in seinen Beziehungen zu Deutschland, nicht mehr zu misstrauen brauchen.

Frankreich sieht nun die Möglichkeit, mit Italien politische Geschäfte zu machen. Man kann es ebenso gut umgekehrt sagen.

Das ist eine neue Phase, die Hitler selbst durch seine Unterschrift bekräftigt hat.

Ei, Ei!

Der „Völkische Beobachter" teilt im Leitartikel vom 18. Juli mit, dass ihn gewichtige Persönlichkeiten ersucht hätten, über die Brechung der Zinsknechtschaft keine Tinte mehr zu verspritzen; Gottfried Feder war noch keine drei Wochen Staatssekretär. (Von Feder stammt das Herzstück des „unabänderlichen" nationalsozialistischen Parteiprogramms von der Brechung der Zinsknechtschaft, die Dr. Goebbels treffsicher als zum Brechen bezeichnete.)

Hitler im Dienste Moskaus?
„Getarnte Bolschewisten" regieren in Deutschland

Im Rundfunk donnerte Dr. Goebbels:

„Die Regierung hält ein wachsames Auge über jene getarnten bolschewistischen Elemente, die von einer zweiten Revolution sprechen". Herr Goering hat daraufhin, wie man sich erzählt, dem Leiter der geheimen Staatspolizei die folgenden Persönlichkeiten als geheime Bolschewisten zur wachsamen Beobachtung empfohlen:

Herrn Adolf Hitler, z.Z. Reichskanzler, wegen seiner Rede bei der Führertagung der N.S.D.A.P. am 14 Juni, wo er erklärte: „Das Gesetz der nationalen Revolution ist noch nicht abgelaufen";

Herrn Dr. Ley, zuletzt hauptberuflich Verbindungsmann zwischen schwerindustriellen Geldgebern und N.S.D.A.P., wegen einer Rede in Bernau am 8. Juli: „Die Revolution ist nicht zu Ende";

Herrn Sauckel, z.Z. Reichsstatthalter in Thüringen, wegen seiner Rede vom gleichen Tage: „Der Kampf ist noch nicht zu Ende".

Besonders scharf zu beobachten sei ein gewisser Dr. Goebbels, der als Schüler eines Prof. Gundelfinger, genannt Gundolf, zu jüdisch zersetzenden Manieren neigt (und auch so aussieht). Er hat am 16. Juni in Hamburg, am 21. Juni in Frankfurt/Main und noch wiederholt in anderen Reden erklärt: „Die Revolution an sich ist noch nicht abgeschlossen". Es ist dem Dr. Goebbels nicht als mildernder Umstand anzurechnen, dass er die Bücher seines Lehrers feierlich verbrennen liess.

Ein erschütterndes Dokument
Protestbrief an den Hamburger Oberbürgermeister

12 Hamburger Bürger richteten an den Oberbürgermeister Krogmann von Hamburg, der zugleich Führer der deutschen Delegation auf der Londoner Wirtschafskonferenz war, einen Brief; in dem sie die bestialischen Methoden der Hamburger Polizei und Hilfspolizei darstellen. Sie beschreiben, wie die Spezialabteilungen der Polizei im Hamburger Rathaus, Zimmer 254—256 einen Mann namens Edgar Andre schwer misshandelt haben, wie dann der bereits bewusstlose Andre auf den Flur geworfen und dort fast zu Tode getrampelt wurde, wie ein kommunistischer Funktionär Anton Saefkow schwer misshandelt wurde, wie ein junges Mädchen namens Annemarie Jacobs auf das entblösste Hinterteil geschlagen wurde, wie Geiseln gewie im Hamburger Tageblatt diese sadistischen Übungen der SA unter den Vergnügungsanzeigen beschrieben wurden.

Vermutlich werden nun die Beschwerdeführer als Antwort das gleiche Schicksal erleiden, denn Abhilfe kann doch niemand ernsthaft mit Petitionen erwarten.

★

Einzelaktionen sind „verboten"

In Itzehoe in Schleswig-Holstein ist von der SA ein Mitglied des demokratisch-republikanischen Jungbanners verhaftet und in eine SA-Kaserne geschleppt worden. Dort wurde der junge Mensch erbarmungslos durchgepeitscht, um ihn zu Reden zu bringen.

In Barmstedt, das in der gleichen Provinz gelegen ist, ist ein anderes Mitglied des Jungbanners von SA-Leuten an einen Baum gebunden worden. Um von ihm die gewünschten Aussagen zu erhalten, machte die SA Schiessübungen, wobei das Opfer die Zielscheibe war. Etwa 10 bis 12 Schüsse wurden abgegeben, wovon natürlich nicht einer treffen sollte und auch glücklicherweise nicht einer traf.

Ob diese Marter, die aus einem alten Indianerschmöker stammen könnte, zu den „erlaubten Aktionen" der SA gehört?

Stellings Tod wird verheimlicht

Ein soeben aus Berlin in Amsterdam eingetroffener deutscher Akademiker berichtet, dass die Regierung die Verbreitung von unerwünschten Nachrichten in geradezu unglaublicher Weise unterdrücke. So war die viehische Abschlachtung Johannes Stellings noch bis heute einem grossen Teil der Bevölkerung Berlins nicht bekannt. Wenn man Berlin so zu isolieren vermag, wie wird es da in der Provinz aussehen! Das Volk weiss von den Schandtaten seiner Regierung nur das Allerwenigste. Sonst wäre die Empörung gegen den neuen Kurs noch viel allgemeiner.

Sehr bezeichnend ist der rapide Schwund fast aller Zeitungsauflagen. Der Bankrott der Mosseblätter ist nicht der einzige Fall. Die meisten Arbeiter haben nach der Unterdrückung ihrer eigenen Presse eine neue Zeitung nicht bestellt. Auch viele bürgerliche Familien haben ihr Blatt, angeekelt von der Gleichschaltung, abbestellt.

Dafür wächst die Auflagenziffer der Auslandspresse, soweit sie erlaubt ist, so z. B. die des Rotterdamer Courants. Gierig lauscht alles jeden Abend den ausländischen Sendern, ihren Mitteilungen und Presseberichten. Der Durst nach Aufklärung und Wahrheit ist unbeschreiblich. Man empfindet allgemein die Schmach, das ein grosses Volk von seinen Machthabern blind gehalten werden soll.

Johann Gottlieb Fichte:
Deutsche Kirchenwahlen

„Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu predigen und die, denen er auf Erden kein Plätzchen gestatten will, an den Himmel zu verweisen; wir andern müssen verhindern, dass man die Erde zur Hölle macht, um eine desto grössere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen." (Reden an die Deutsche Nation).

Trotz Einsatz der S.A. und nationalsozialistischen Wahlvorstanden, haben die jungreformatorischen Gegner der „Deutschen Christen" ungefähr ein Drittel der Stimmen erhalten.

Im Heim für schwachsinnige Kinder

in Egendorf in Thüringen wurde vom thüringischen Reichsstatthalter eine nationalsozialistische „Staatsschule für Führertum und Politik" eröffnet. Wir konnten bisher nicht erfahren, wie viele der bisherigen Insassen freiwillig am ersten Kursus teilnahmen.

Halunken!

Der einstige Leiter der Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau bei Berlin, Dr. Seelbach, und der Arbeitsrechtler der Schule, Dr. Gusko, haben es fertig gebracht, zwei Parteibücher zu besitzen. Trotz ihrer formalen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei gehörten beide bereits seit Januar der N.S.D.A.P. gleichzeitig als Mitglied an. Beide spielten ihre Doppelrolle so ausgezeichnet, dass das Geheimnis bis jetzt gewahrt werden konnte. Noch bei der Besetzung der Bundesschule durch S.A. markierten sie die mutigen Helden gegen nationalsozialistischen Terror.

Magda Goebbels kommt aus der Mode

„Das Deutsche Modeamt" teilt mit: „Frau Magda Goebbels, Ehrenvorsitzende des Deutschen Modeamtes, und die beiden Vorsitzenden, Dr. Oelenheinz (Mannheim) und Prof. S. B. Weech (Berlin), bitten davon Kenntnis zu nehmen, dass sie ihre Ämter im Deutschen Modeamt gemeinschaftlich niedergelegt haben."

Die Revolution der Reifröcke ist damit abgeblasen.

BROCHES
CIGARETTEN

ZANDVOORT
Holl. Sprachst. für Deutsche.
Schnell und billig.
Inf. Buchh. PETERGEM,
ZANDVOORT
104—9

Holländerin, staatlich geprüfte Lehrerin, **erteilt gründlichen holländischen Unterricht zu mässigen Preisen.** Privatstunden oder Klubs. Briefe 103. oder tel. Anmeldungen 34376.

„Jan Sol's Vereen. Apoth."
Rozengracht 29 – Tel. 43319
Roelof Hartstr. 74 – „ 28914
Billig und schnell!
2—30

BEZUGSPREISE

	Einzelnummer		Quartal	
Belgien	belg. Frs.	1.50	belg. Frs.	18.—
Dänemark	Kronen	—.25	Kronen	3.50
Deutschland	Mark	—.15	Mark	2.25
Eupen-Malmedy	belg. Frs.	1.50	belg. Frs.	18.—
Frankreich	frs.	1.—	frs.	12.—
Grossbritannien	Pfund	—/—/2.5	Pfund	—/3/—
Holland	fl.	0.09	fl.	1.10
Luxemburg	belg. Frs.	1.50	belg. Frs.	18.—
Oesterreich	Schilling	—.35	Schilling	4.50
Schweiz	schw. frs.	—.20	schw. frs.	2.50
Tschechoslovakei	cK	1.25	cK	17.—
U.S.A.	$	—.10	$	1.—

Alle Bezugspreise einschliesslich Postzustellung.
Preisänderungen durch Valutaschwankungen vorbehalten.

Anzeigenpreise

30 cts. per Zeile. Vorzugsplazierung laut Tarif.

Blutige Romantik

Studentenduelle als Lehrmittel für die SS und SA

Berlin, 18. 7. (Inpress): Der Horst Wessel-Film mit dem Drehbuch von Hans Heinz Ewers „wird eine scharfe Originalmensur für die Filmaufnahme liefern und die Schupo und Abteilung z.b.V. werden in einen nicht unwichtigen Teil des Films zu sehen sein". Die Mensur wird vom Corps Normannia „geliefert", dem Horst Wessel angehört hat.

Jules Huret, der ausgezeichnete französische Journalist, schrieb vor dreiunddreissig Jahren im „Figaro" über deutsche Studentenverbindungen.

„Statt sich wie bei uns nach Studienfächern zusammenzutun, — Jura, Medizin, Wissenschaften, Theologie, — verbinden sich die deutschen Studenten zu Gesellschaften, die sie mit lateinischen Namen benennen: Saxonia, Hercynia, Bremensia, Brunsviga, Hannovera usw. usw. — Diese Vereinigungen haben ein gewisses Etwas, das an Geheimverbindungen erinnert, und sind es zum Teil auch früher gewesen.

Die Jugend findet daran Vergnügen, sich ein wichtiges Ansehen zu geben. Da sie noch nicht im Stande ist, sich unter der grossen Masse hervorzutun, will sie wenigstens unter Kindern eine Rolle spielen. Daher rühren bei den Deutschen die bunten Mützen und bei besonderen Gelegenheiten die Schläger und die hohen Stiefel, die ihnen ein drohendes und furchterregendes Ansehen geben, was ja bekanntlich das Ideal aller schüchternen Jünglinge ist.

Was die fleissig arbeitenden Studenten betrifft, so trinken sie wenig und sind daher keine echten deutschen Studenten...

Die Zusammenkünfte der Verbindungen gehören, wie das Trinken, während der ersten Semenster sehr oft zu den Hauptbeschäftigungen der Studenten. Bei denselben wird vor allem darüber verhandelt, welche Verbindungen für die nächste Mensur herausgefordert werden und welche „Burschen" sich am nächsten Freitag schlagen sollen...

Was ist nun ein Studentenduell? Und weshalb schlägt man sich?

Eine Mensur wird als tapfere Tat angesehen, und die Narben als Zierden und Trophäen. Das deutsche Gretchen hört von ihrem Vater und Bruder — die natürlich auch Narben haben —, dass nur mit Narben versehene Jünglinge würdig sind, als Helden geliebt zu werden, und der junge Milchbart hat es daher sehr eilig, zum Helden zu werden und Blut zu trinken!

Ich habe wohl einem Dutzend solcher Zweikämpfe beigewohnt. Einmal erhielt einer der Paukanten gleich im ersten Fechtgang drei Schmisse; das Blut rann wie aus einer geneigten Kanne in ganzen Strömen bis auf die Stiefel des Verwundeten hinab. Die Mensur nahm aber ihren Fortgang.

„Weshalb hat dieser Student ein ledernes Futteral auf der Nase?"

„Weil er an der Stelle schon mehrere Schmisse hat, und man ihm bei weiteren Blessuren leicht die Nase durchschneiden könnte."

Und richtig, schon im nächsten Gang attakierte Saxonia die Nase der Bremensia.

Ein Nachbar von mir rief lachend aus: „Die Nase! Die Nase!"

Die Sache ging weiter...

Als sich auf der Wange des einen Paukanten eine klaffende Wunde zeigt, wird die Mensur für beendet erklärt. Der Sieger ist ein Saxone: ein kleiner, untersetzter rothaariger Mensch, mit sehr weisser, mit Sommersprossen besäter Haut, grünlichen Augen und hartem Blick. Der besiegte Bremense hat den Mund voll Blut und spuckt es unaufhörlich aus. Der Paukarzt, der gerade mit einem anderen beschäftigt ist, lasst ihn stehen und befasst sich mit diesem, dessen Wunden ernsterer Natur sind. Sein Hemd, seine Bandagen, sein Lederschurz, alles rieselt von dampfendem Blut! Seine Freunde drängen sich an ihn heran, lachen und schwatzen. Er selbst versucht zu scherzen. Aber das Sprechen macht ihm Mühe, denn das Blut rinnt aus der klaffenden Wange in den Mund und gurgelt. Einer trägt eine Schale mit Sublimatlösung herbei, ein anderer bietet dem Arzt mit einer Hand Verbandwatte an, während die andere Hand eine brennende Zigarre hält...

*

Bekanntlich hat die faschistische deutsche Regierung das in der republikanischen Epoche erlassene Mensurverbot aufgehoben. Sie fördert Duelle, um dem romantischen

Streben der Jugend nach heroischer Betätigung mit diesen unreifen, herostratischen Betätigung neue Nahrung zu geben. Bilder auf der Leinwand, in denen sich Menschen „wie die wilden Oberbayern, die mit langen Messern blutge Feste feiern" nach dem Komment mit Säbel und Rapier das Gesicht zum Kotelett zerhacken, wird die S.S. und S.A. zu der Auffassung begeistern, dass ihre Zerfleischung wehrloser Gefangener auch Heldentum sei.

Allerdings darf man auch nicht vergessen, dass diese „Blüte der Nation", die so ihre Studienzeit verbringt, später die Hauptposten der deutschen Verwaltungen besetzt. Eine zerhackte Fresse ist eine bessere Legitimation als das beste Zeugnis wissenschaftlicher Leistung.

Neudeutsches Theaterleben

Neudeutsches Theaterleben? Man könnte über diesen Abschnitt auch schreiben: neudeutsches Theatersterben.

Das „Deutsche Theater" wird genau so zugrunde gehen, wie die übrigen Kunstgattungen in Deutschland jetzt schon zu grunde gegangen sind?

Es gab auch schon vor dem Regierungsantritt Hitlers die geradezu permanente deutsche Theaterkrisis; es gab Stückemangel, Existenznot des Schauspielerproletariats, Kampf um Subventionen und manche kritikwürdigen Zustände in der Frage der Stargagen, des Doppelverdienens, aber es gab doch bis zuletzt Aufführungen und Regietaten, die beglückend waren. Und dies gerade in der Provinz, wohin der oft genug verderbliche Einfluss der berliner Theaterpaepste, deren „Kritik um jeden Preiss" ein Teil der Not, der kleinere, zuzuschreiben war, nicht drang. Die grössere Schuld am Niedergang trug jedoch unzweifelhaft die allgemeine Notlage, die Depression, die die Mehrzahl der Theaterbesucher in die Operette, ins Lustspiel trieb, „um sich auszuspannen". Und wie ist es nun, nachdem sich „der Staat der allgemeinen Not und der speziellen Notlage der Theater angenommen" hat?

Zwei auffällige Tatsachen: die gähnende Leere, namentlich der Provinztheater, dann aber der noch viel eklatantere Stückemangel als zuvor. Ein Glück war es noch für die neuen Machthaber, dass sie in Theaterdingen wenigstens ihre Herrschaft erst kurz vor Saisonschluss übernahmen. So konnte sich ihr „Reichtum an Einfallsmangel" noch nicht so prägnant zeigen. Aber auch dem wohlwollendsten Parteigänger, der das Theater liebt, muss es auffallen, dass ausser Johst's „Schlageter", Ziese's „Siebenstein", den „Vier Musketieren" von Graff und einigen lustigen Entgleisungen, bei denen man den „Michael" des Dr. Goebbels und einen Schmarren von Kube aufführte, nichts von all dem Imposanten geschah, was man für die gesäuberte, „deutsche" Bühne angekündigt hatte. Im Gegenteil: das deutsche Theater liegt in Agonie, und wo der unablässige Lustspielstreifen nicht mehr hilft, kommt man wohl zu so verzweifelten Massnahmen wie in Köln, wo man den städtischen Angestellten für einen Teil ihres Gehalts statt Bargeld... Theatergutscheine aushändigte. Neben diesen negativen Errungenschaften zeichnet sich die Theaterbelebung, wie Hitler sie versteht, durch einen abnormalen Hang zu Freilichtaufführungen (meist

Dr. GOEBBELS
Der Totengräber der deutschen Kultur

aus der glorreichen deutschen oder germanischen Vergangenheit) aus.

Die berliner Bühnen, soweit sie noch nicht wegen der Ferien oder für immer ihre Pforten geschlossen haben spielen nichts mehr als Lustspiele: „Kyritz-Pyritz" (das auch in dem ehemals so kunstverständigen Düsseldorf die Kassen füllen soll), „Terzett zu viert", „Das glaubt uns kein Mensch", „Ist das nicht nett von Colette", „Robert und Bertram", der „Störenfried", der „Bettelstudent" usw. In der Provinz dasselbe Bild, und wo Opern gespielt werden, blüht der Wagnerkult, der auch schon vor der nationalen Revolution nicht gerade vernachlässigt wurde und seine beste Interpretation gerade oft durch Juden fand; sonst bringt man Pfitzner oder Schillings, die als Verkörperung neudeutschen Opernwesens gelten.

Traurig sind auch die Auspizien der neuen Spielzeit: jetzt schon gibt es den „Horst Wessel" von Sommeren. Und während gerade der Leiter des „Kampfbundes für deutsche Kutur", Hinkel, auf einer Frankfurter Tagung ausführte, das Theater müsse" wieder zu einer national-religiösen Kutstätte werden und nicht als Stätte für Amüsement und Unterhaltung dienen", beginnt der Versand der Bühnenverlage, die neben einer Lustspielliste von ungeahnten Ausmassen völlig unbekannte Namen von Autoren, denen erst der Regierungsantritt Hitler ihre schriftstellerische Begabung aufzeigte (mit umso vielversprechenderen Titeln wie „Sibich", die „Rabenschlacht", „Canossa" und „Lotse an Bord") sowie Flex, Beyerlein und Eckart, den Klassiker des Nationalsozialismus, aufführen. Sonst kündigte Herr Hinkel grosszügige Massnahmen gegen Doppelverdienen, Stargagen, für Grenzland- und Wandertheater an und enthüllte unerhörte Pläne für Besucherorganisationen, bei denen SA, SS, Stahlhelm, Arbeitsfront und Arbeitslose den Hauptkontingent bieten sollen. Was daraus wird, ist noch unklar; es wären nicht die ersten Ankündigungen, deren einzige Grossartigkeit in der Verkündung lag. Schon ist das „Deutsche Theater" in Berlin trotz aller Kapitalkraft des Herrn Duisberg zusammengebrochen (nachdem man zunächst noch Geld aus der Reinhardt-Inscenierung des „Grossen Welttheaters" gezogen hatte), in der Provinz wurden einschneidendste Aenderungen in der Leitung und im künstlerischen Stab der Theater vorgenommen, bei denen die Gesinnung den Ausgleich für Können bieten musste, die Angst vor dem „organisierten Volkszorn", vor der Geschmacksdiktatur des „Kampfbundes für deutsche Kultur", die innere Unsicherheit und die trotz aller Statistik-Kunststücke nicht kleiner gewordene Not: alles zusammen nicht gerade die geeignete Basis für ein blühendes Theaterleben! Zudem steht dem Lande ein Winter bevor, bei dem man nicht gerade Sinn für die Abbildung nationaler Grosstaten auf der Bühne und nicht einmal Lust zur Betäubung durch „Lustspielgenuss" erwarten kann: die Etatsnöte sind nicht geringer geworden, wohl sind die Leute verschwunden, die ihren „Kunsttempel" noch eben zwischen den Gefahren durchsteuern konnten, verschwunden mit ihnen sind die Autoren, die Schauspieler, deren Name zugkräftig genug war, Publikum ins Haus zu ziehen.

Also Fiasko? Ja, man muss wohl leider annehmen, dass es mit dem vielbewunderten und vielgeliebten deutschen Theater (deutsch, wie wir es kennen und nicht aufgenordet) zu Ende ist. Wenigstens zu einem Ende gekommen ist, solange sich die einzig gute Inscenierung des dritten Reichs hält: das Dritte Reich selbst!

JOE W. FRANK.

Lache, Bajazzo

In Frankfurt am Main hat der Staatskommissar Hinkel auf einer Pressekonferenz wieder einmal den üblichen Schmus von der „Freiheit" der Presse im Dritten Reich verzapft. Keineswegs wollte man die Kritik ausschalten, aaaber.... natürlich dürfte die Kritik nicht die Grundsätze des Dritten Reiches in Zweifel ziehen usw. Und dann der herrliche Satz: „In tiefstem Sinne von Humor muss die Kritik erfüllt sein, der wir uns jederzeit gern stellen."

Keine Sorge! Der deutsche Press-Bajazzo wird schon wie jeder brave Zirkusklown lachen, wenn die Ohrfeigen klatschen!

Prof. Dr. Sautter im Konzentrationslager

Die barbarische Haltung gegenüber den unschuldigen Angehörigen Scheidemanns ist nicht die alleinige Massnahme der Hitlerschurken zur Befriedigung der Rache an Scheidemann. Jn Kassel, Scheidemanns früherem Aufenthaltort hat man drei Verhaftungen vorgenommen, weil die Betreffenden angeblich immer noch in Verbindung mit Scheidemann stehen sollen. Unter den Verhafteten befindet sich der bekannte Prof. Dr. Sautter, einer der bedeutensten Professoren der Kasseler Kunstakademie. Zu seinen Schöpfungen gehört der Ehrenhain für die Gefallenen in der Kasseler Aue, nahe dem Staatstheater.

Schrifttum im III. Reich

Dem Ehrensenat im Reichsverband deutscher Schriftsteller gehören an: Walter Bloem, Rudolf Presber, Arz vom Rhyn, Oberregierungsrat Doktor Glasenapp, Ricarda Huch, Agnes Miegel, Lulu von Strauss und Torney, Heinrich Sohnrey, Fedor von Zobeltitz. (Diese Mitteilung ist der „Neuen Literatur" des gleichgeschalteten Will Vesper entnommen.)

Wir protestieren öffentlich dagegen, dass Hedwig Courths—Mahler unberücksichtigt geblieben ist!

WALTER BLOEM.

★

Martin Andersen—Nexö ist Däne. Er ist Arier. Er betont diese Tatsache nicht. Vielmehr legt er Wert darauf, Sozialist zu sein. Trotzdem..... seine Bücher hat Göbbels nicht verbrennen lassen. Die Büchergilde Gutenberg, die Andersen—Nexös Werke herausgegeben hat, wurde allerdings beschlagnahmt. Nun werden Nexös Bücher in Neudeutschland weiter verkauft. In der Aufregung ist es den Herren des Propagandaministeriums nicht eingefallen, mit dem dänischen Dichter abzurechnen, sodass Martin Andersen—Nexö für seine in Deutschland verkauften Werke keinen Pfennig erhält.

Neues Schrifttum

„Ein Deutscher in Deutschland".

„Die neueste Arbeit des bekannten Verfassers Heinz Liepmann, „Ein Deutscher in Deutschland", eine Reportage in Form eines Romanes, spielend in einer Familie von 1923—1933, wird in deutscher Sprache bei der holländischen Verlagsanstalt P. N. van Kampen, G.m.b.H. in Amsterdam bald erscheinen."

Verlustliste

Professor Oestreich in Haft

Einer der bedeutendsten Schulreformer Deutschland, des langjährige stellvertretende Leiter einer Berliner höheren Schule, Prof. Paul Oestreich, ist, wie wir erfahren, verhaftet worden. Diese Verhaftung ist deswegen geeignet, besonderes Aufsehen zu erregen, weil Professor Oestreich zwar der S.P.D. nahestand, sich aber seit Jahren ausschliesslich schulreformerisch und kulturell betätigt hat. Durch seinen Kampf für die moderne „Arbeitsschule" hat er sich in Fachkreisen einen internationalen Namen geschaffen.

Arthur Kaufmann, Leiter und Lehrer der Dekorationsfachschule in Düsseldorf, wurde, wie uns mitgeteit wird, bereits am 18. III. 33 fristlos entlassen.

Kaufmann ist Kunstmaler und war langjähriger Vorsitzender der „Rheingruppe" und der „Rheinischen Sezession", zweier Künstlergruppen von Weltruf. 1922 organisierte Kaufmann die erste internationale Kunstausstellung in Deutschland nach dem Kriege. 1928 war er verantwortlicher Leiter der Ausstellung „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928", die unter dem Protektorat Hindenburgs stand.

Verschärfter Terror gegen freie Berufe.

Die national-sozialistischen Zeitungen schüren die Progromstimmung mit zahlreichen wüsten Artikeln. Die Folge ist, dass immer mehr jüdische Aerzte und Rechtsanwälte boykottiert werden. Und zwar haben die Patienten und Klienten Angst, die Sprechstunden jüdischer Aerzte und Rechtsanwälte aufzusuchen. Die Krankenkassen kündigen in grossem Umfang die Verträge mit jüdischen Aerzten.

Arnolt Bronnen nordet sich auf

Nachdem eine zeitlang von A. Bronnen kaum etwas zu hören war, erscheinen wieder Bücher von ihm und er ist wieder in Gnaden aufgenommen. Dieser einstmalige Verfasser schlüpfriger Sensationsromane, der dann die bestialischen Mordtaten des oberschlesischen Freikorps verherrlichte — und sein Buch C.S. mit schweinischen Schlüpfrigkeiten füllte — wurde, als die Arierparagraphen zu spuken begannen, als Sohn eines jüdischen Schnapsfabrikanten aus Mährisch-Ostrau, d.h. als Ostjude, in die Ecke gestellt. Da Bronnen, von Hause aus Bronner, zufällig Bastard ist, nämlich eine nichtjüdische Mutter hat, brachte er sich wieder in Gnade, indem er sich selbst „aufnordete": er meldete den zuständigen Stelen der N.S.D.A.P. der Jude Bronner habe ihn garnicht gezeugt, vielmehr habe Mama Bronner, zwar durch den Untermenschen geschändet, aber doch ihrer Pflicht bewusst, mit einem echten Germanen Ehebruch und Unzucht getrieben, und die Frucht davon sei, bitte sehr, er, Arnolt Bronnen.

Das Rasseamt des III Reichs hat Bronnen diese Geschichte offenbar geglaubt. Hätte es Sternheims „Snob" gelesen, so hätte es bemerkt, dass Arnolt Bronner diese Ausrede Sternheim geklaut hat. Dort sinkt die adlige junge Frau dem Snob, den sie geheiratet hat, mit den Worten „Süsse Mutter Ehebrecherin" an die Brust, als ihr der Snob in der Hochzeitsnacht vorlügt, er sei eigentlich kein Bürgerlicher, denn seine Mutter habe ihn in einer unerlaubten Schäferstunde von einem Adligen empfangen.

Der Kölner Regisseur Goebbels Nazipropagandist.

Der bis vor kurzem ultraradikale Kölner Regisseur Franz Goebels inszenierte anlässlich der rheinischen Landestagung des Kampfbunds für deutsche Kultur" in Bonn das nationalsozialistische Tendenzstück „Der rheinische Eulenspiegel". Morgens sprach auf der Tagung der Ortgruppenführer der Kampfbunds „Gegen den nationalen Kitsch". Mittags wurde eine „Kunstausstellung lebender rheinischer deutscher Künstler" eröffnet, in der die bisher unbekannten Maler Profitlich, Oeliden und Nagel und die ebenso unbekannten Bildhauer Pit Müller, Ernst Mueller—Blensdorf und Ingeborg von Rath offenbar durch ihre Mitgliedschaft zum Kampfbund als Künstler legitimiert Werke zeigen.

Sammlung des Judentums

Arnold Schönberg fordert berühmte jüdische Musiker auf, eine neue jüdische Musik zu schaffen.

Arnold Schönberg, der Vorkämpfer der modernen, atonalen Musik, und Oscar Fried, der bekannte Dirigent, haben sich, nachdem sie Deutschland verlassen haben, an den berühmten Geiger Mascha Heifez, den Pianisten Arthur Schnabel, den Dirigenten Bruno Walter, den Pianisten Leopold Godowski und an andere weltberühmte Musiker mit der Aufforderung, in Palaestina eine neue jüdische Musikkultur zu gründen, gewandt.

Schönberg, dessen Arbeiten für die Entwicklung des atonalen Stils grundlegend gewesen sind, hat geäussert, er werde für die neue Musik, deren Schaffung jetzt seine heiligste Aufgabe sei, auf den atonalen Stil verzichten müssen.

Auch der amerikanische Pianist und Dirigent Gabrilowitsch ist aufgefordert worden, sich dieser Bewegung anzuschliessen.

Zwei Autoren suchen einen Theaterdirektor

Eine politisch-satirische Zeitrevue

Im Exil haben zwei Deutsche, ein junger, bekannter Journalist und ein vom Rundfunk her bekannter Musiker und Komponist eine politisch-satirische Revue geschrieben. Der Librettist, der ebenso wie der Komponist vorläufig anonym bleiben muss, stellt uns eine Szene aus der Revue mit folgender Einleitung zu Verfügung.

Das Stück spielt, um jeden eventuellen Konflikt mit der Polizei zu vermeiden, nicht in Deutschland sondern im Persien des Königs Ahasverus, der (Vergl. das Buch Esther der Bibel) unter dem Einfluss seines Grosswürdenträgers Hamann den Entschluss zur Vernichtung aller Juden gefasst hatte. Die verblüffenden Paralellen, die jenes persische Geschichtskapitel mit dem Geschehen im heutigen Deutschland aufweist, werden noch dadurch verstärkt, dass einzelne Szenen der Revue lediglich im Gewande des hamanitischen Persiens Vorgänge Hitler-Deutschlands widerspiegeln. Dieser Anachronismus wirkt doppelt amüsant, weil jeder Zuschauer weiss, worum es sich handelt. Der Prologus der Revue-Herr Akiba drückt es in einem Song, dessen Refrain „Alles is schon dagewesen" lautet, so aus:

Mein sehr verehrtes Publikum!
Ich bitt dich drum: nimm es nicht [krumm,
Wenn ab und zu das Altertum
Ein wenig allzu ungestüm
Der Neuzeit angeglichen scheint,
Und wenn im Stück der böse Feind
Dem Feind von heut ein wenig gleicht.
Durch diesen Umstand wird erreicht,
Dass Mordechais und Esthers Zeit
Entrissen der Vergangenheit.....

Wir bringen im Nachstehenden eine jener anachronistischen Szenen der Revue, deren Aufführung bisher an finanziellen Schwierigkeiten scheiterte.

ZWISCHENKONFERENCE.

Akiba:

Der Rassenwahnsinn triumphiert,
Es wird auf's strengste durchgeführt,
Der Perser nur kann Perser sein,
Der bis in's kleinste rassenrein.

Die Rassenszene

Wachstube der Hamaniten.
(Ueber der Türe hängt ein Bild Hamans; hamanitische Embleme; ein Hamanit liegt auf der Pritsche, drei Hamaniten spielen Skat.)

1. Skatspieler: 18..... 20..... 23..... (da sein Gegenspieler noch immer bejahend nickt) nun, sagen wir 30.

Hamanit: (wie elektrisiert von der Pritsche aufspringend:) Ha, diese Worte haben dich entlarvt. Der schachernde Ton in deiner Stimme hat klar bewiesen, dass du ein Judenstämmling bist.

1. Skatspieler: Ich ein Judenstämling?

2. Skatspieler: Ja, ein Judenstämmling! Nun wird's auch mir klar. Stets wenn wir spielen, sucht er zu betrügen und das tut nur ein Judenspross.

1. Skatspieler: Nun macht doch keinen Unsinn. Kein Tropfen Judenbluts fliesst in meinen persischen Adern. Hier hast du den Beweis (entnimmt seiner Brieftasche ein kleines. Stück Papier, das er entfaltet; es erweist sich als grosser Bogen auf dem sich ein Stammbaum befindet.) Hier dieses Aestchen bin ich, ich stamme in gerader Linie von Cyrus ab. Alle meine Voreltern waren, wie Du siehst, Perser. Ich betrachte es als eine ungeheure Beleidigung von Dir, mich als Juden zu verdächtigen. Du bist sicherlich ein Jude!

Hamanit: Mitbruder in Haman, es tut mir leid, Dich gekränkt zu haben, doch ich glaubte der guten Sache zu dienen. Vergib mir.

I. Skatspieler: Nichts von Vergebung! Erst musst Du mir beweisen, dass Du kein Jude bist. Zeig Deinen Stammbaum vor.

Hamanit (überreicht ihm seinen Stammbaum) Hier hast Du ihn.

I. Skatspieler: Dein Stamvater ist also Zarathustra. Dessen Tochter Mandane heiratete vor nunmehr 384 Jahren einen gewissen Kambyses. (bedenklich den Kopf schütteind) Kam-by-ses? Sehr bedenklich. Kam, Kan, Kahen, Kohen, Dieser Kambyses kommt mir äusserst verdächtig vor.

Hamanit: Mach keinen Unsinn. Kambyses, ein altehrwürdiger persischer Name...

I. Skatspieler: Ich raste nicht eher, als bis Du dich der Rasseprüfung unterzogen hast.

Hamanit: Kommt gar nicht in Frage! Auf einen derartig vagen Verdacht hin, unterziehe ich mich nicht der Prozedur. (will ab).

II. Skatspieler: (tritt ihm entgegen) Im Namen Hamans, in meiner dienstlichen Eigenschaft als Oberhamanit befehle ich Dir: Du hast Dich sofort der Rasseprüfung zu unterziehen!

Hamanit: (tonlos) Nun ist alles aus.

II. Skatspieler (zum 3. Skatspieler): Richte den Rasseprüfer. (zum Hamaniten): Wir werden sofort sehen, mein Junge, wie es mit Deinen rassischen Qualitäten steht.

(Inzwischen hat der 3. Skatspieler den Apparat angestellt, man hört ein Surren). Komm mein Junge! (Setzt ihm eine Kappe, die mit hamanitischen Zeichen verziert ist, auf) Und nun noch die Pulsprüfer! (legt ihm eine Art Handschellen an) So!! und nun kann es losgehen. (Das Surren des Apparates verstärkt sich ,es ertönt eine Musik, die den Gang von Maschinen imitiert.)

Rassesong:

Wir messen seinen Wert
Niemals nach der Moral,
Die einem Menschen innewohnt,
Die ist uns ganz egal.
Nur nach seiner Rasse
Wird der Mensch taxiert,
In die letzte Klasse
Wird der Jud' bugsiert.

Refrain:

Ja, Deine Rasse ist Deine Klasse,
Sonst brauchst Du kein Talent,
Bist Du kein Judensohn,
Mensch, so genügt das schon!
Und für die höchsten Stufen
In sämtlichen Berufen
Bist allein Du kompetent.
Bereits vor der Geburt
Beginnt Dein Lebenslauf,
Die Rasse ist der erste Spurt,
Den holt man niemals auf.
Fliesst in Deinen Adern reines Perserblut,
Brauchst Du nicht zu hadern,
Denn dann gehts Dir gut.
Ja Deine Rasse..... u.s.w.

(Das Surren des Apparates wird immer stärker. Die Mattscheibe über dem Rasseprüfer wird von zuckendem Licht erhellt, ein Davidstern wird sichtbar).

Nun bist Du demaskiert,
Du bist von jüd'schem Blut.
Du hast uns jämmerlich blamiert,
Ha, ein verkappter Jud'
Hat uns arg betrogen,
Hinters Licht geführt,
Doch wir Rassologen
Habens exploriert:

(Reissen ihm die hamanitische Uniform vom Leibe)

Ja, Deine Rasse ist Deine Klasse.
Wir brauchen kein Talent.
Du bist ein Judensohn
Und das genügt uns schon
Und für die höchsten Stufen
In sämtlichen Berufen
Sind allein wir kompetent.

In Deutschland nur geflüstert

Kleiner Unterschied. Der Filmschauspieler Berisch wird vor die Rasseprüfungskammer geladen. Man fragt ihn: „Sind Sie arisch?" — „Aber nein", sagt er, „ich bin doch Berisch."

Passender Vergleich: Über Italien lacht der blaue Himmel, über unseren Dr. Goebbels die ganze Welt.

Nur Geduld, es kommt jeder ran... Ein Kunde kommt in den Zigarrenladen. „Na", sagt er, „ist auch bei Ihnen schon alles besser geworden?" Der Zigarrenhändler zuckt die Achseln. „Bei uns geht es jetzt sehr ordentlich zu", sagt er, „streng nach dem Alphabet. Augenblicklich sind wir bei F: Feste, Fackelzüge, Feiern. Bis wir bei Zigarren sind, kanns noch eine Weile dauern."

Es ist nie zu spät... Prügelei auf der Strasse. Ein S.A.-Mann fällt unter dem Ruf „Du Jude" über einen jüdisch aussehenden Mann her. Schliesslicht greift ein Vernünftiger ein und fällt dem S.A.-Mann in den Arm. „Was hat Ihnen der Mann getan?" fragt er. „Das ist ein Jude", antwortet der Mann im Braunhemd, „und die Juden haben Jesus Christus umgebracht." „Na ja", sagt der andere, „das ist aber doch schon 2000 Jahre her." — „Das macht nichts", erwidert der S.A.-Held, „ich habs eben erst gehört."

Das verkannte Genie: Das ist natürlich Herr Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. Er sollte eines Abends in einer Versammlung am Kaiserdamm sprechen, sein Reichspropagandaauto war aber in Reparatur, und so musste er eine Taxe nehmen. „Zu den Ausstellungshallen am Kaiserdamm" befahl er dem Chauffeur. Der fuhr ihn wie der Wind hin und hielt vor einem grossen Plakat, auf dem Goebbels als Redner angekündigt war. Zwei Mark fünfzig machte die Taxe. Goebbels gab drei Mark und sagte, über den geschenkten Fünfziger bedeutete der Chauffeur auf das Plakat und sagte, übe den geschenkten Fünfziger begeistert: „Der Goebbels kann reden, was er will, aber ich sehe immer wieder: es gibt doch noch anständige Juden."

Das Überflüssige. Kanzler Hitler geht in die Oper. Er wird vom Schliesser der Staatsloge mit einem tiefen Bückling empfangen. In Ehrfurcht ersterbend fragt der Lakai: „Haben Herr Reichskanzler schon ein Programm??" — „Danke" sagt Hitler, „so etwas brauche ich nicht!" (Wiener-Arbeiter-Zeitung).

Entrevue im Himmel. Adolf Hitler ist gestorben und kommt in den Himmel. Er trifft den lieben Gott und stellt sich vor: „Gestatten, Hitler, deutscher Reichskanzler." — „Sehr erfreut", erwidert der liebe Gott und stellt sich seinerseits mit vollem Titel vor: „Gott, der Gerechte." Da tritt Hitler einen Schritt zurück und schnarrt: „Pardon — mit Juden verkehr ich nicht." (Wiener-Arbeiter-Zeitung).

Lata-Lata

Von Theodor Plivier

Die Bevölkerung des Küstenplatzes nennt ihn Lata—Lata.

Der Name kommt von den zwei Blechkübeln her, mit denen er den Müll und die Küchenabfälle hinausschleppt. Niemand weiss, wo er hergekommen ist. Man weiss nur, dass eins von den Schiffen, die in der Bucht vor Anker gelegen und Salpeter oder Guano geladen haben, ihn dagelassen hat.

Eine Lata in der Linken, eine Lata in der Rechten, wandert er auf müden Füssen durch die Strassen und klopft an die Türen.

„Buenas Dias, Don Pedro!"

„Hallo, was willst Du?"

Lata-Lata schaut auf die Eimer, die leer an seinen Armen hängen.

„Müll!" sagt er. „Lata-Lata: Müll!"

„Den holen die Geier und die Hunde!!"

Man braucht ihn nicht, die Viehtreiber und Lastträger, die mit ihren Familien den Stapelplatz bewohnen, wären auch ohne ihn ausgekommen. Die halbwilden Hunde, die hungernd durch die Strassen schweifen, und die Aasgeier, die vor der Stadt auf den Klippen sitzen, besorgen die Arbeit gründlicher, als der altgewordene Seefahrer. Wenn er aber vor ihnen steht, die Augen erloschen, das Gesicht grau, die Hände vertrocknet von krankem Blut, dann füllen sie seine Kübel mit den Abfällen ihrer Küchen, mit Kohlstrünken, mit Fischschuppen und den Eingeweiden von Tieren.

„Na, warte schon!" sagt Don Pedro und nimmt ihm die Eimer ab: „Josepha, komm her!" ruft er in das Haus hinein.

Lata-Lata wartet.

Ein Rudel Kinder, braun wie der Schmelz auf frischgebrannten Tonkrügen umdrängen ihn. Manchmal laufen die Kinder hinter ihm her, bis halb zu den Klippen hinaus, wo er die Eimer umstülpt. Die Falten in seinem Gesicht, die alte pergamentene Haut, die fremden unverständlichen Rufe, die er zuweilen ausstösst, locken sie an.

Donna Josepha bringt die gefüllten Eimer zurück. Und eine Chaucha gibt sie ihm.

Eine Chaucha, das langt für ein Stück Brot. Aber Brot ist nicht wichtig. Für einen Schnaps muss er zwei Chauchas haben.

„Noch einen Gang heute!" sagt er und macht sich mit seiner Ladung auf den Weg. Mit vollen Kübeln stapft er durch den Sand der Strasse, jeder Schritt wie der Stoss eines wrackgefahrenen Dreimasters auf die blinde Klippe.

Im Schatten der letzten Häuser bleiben die Kinder zurück. Nur ein Hund ist noch bei ihm, ein altes Tier mit gelben Zähnen und hängender Schnauze. Heute bleibt auch der Hund stehen und will nicht weiter.

Lata-Lata setzt die Eimer nieder und ruft: „Pluto, komm! Komm, Pluto, komm!"

Pluto läuft auf allen vier Beinen. Dabei sieht es aus, als ob sein Rücken zusammenbrechen wolle bei jedem Schritt.

„Nichts zu fressen! Kein Fressen im Kübel, Pluto!"

Mit steifen Fingern streichelt er das von Bissen zerfetzte Fell. Ein Auge hat der Hund nur. Lata-Lata hat das schon oft bemerkt. Aber beit Gott, in dieser Minute sieht er das Auge zum erstenmal, das runde bodenlose Tierauge.

Er fühlt sein Blut dicker werden. Den Blick des Hundeauges sieht er über den Boden kriechen. An ihn heran, durch die Stiefel, bis an das Mark seiner Knochen, hoch bis an das Herz.

Von den Füssen bis an das Herz!

Zum Teufel, die Geschichte! Warum muss er jetzt an die Geschichte denken? Er hat sie einmal gehört, auf seinem ersten Segelschiff, auf dem er als Junge gefahren war, hat sie einer erzählt.:

Auf einem Westindienfahrer war eine Krankheit ausgebrochen, eine nie gesehene Krankheit. An den Füssen fing es an, an den Füssen der Neger wuchs es wie Fischlaich. Das kroch hoch bis an das Herz. Dann waren die Neger tot. Man packte sie an und warf sie in das Meer.

Verdammter Hundesohn, wie träge er heute ist!

„Auf Pluto, in die Klippen!"

„Auf Pluto, die Geier warten!"

Pluto reckt seine Schnauze in den Sand. Dabei heult er, langgezogen und klagend. Er liegt auf dem Bauch und rührt sich nicht von der Stelle.

„Dann bleib liegen! Lata-Lata geht allein!"

Und Lata-Lata ging allein!

Er taumelt über glitzernden Staub. An den Hängen der steil aufstrebenden Bergwand brütet ballende Hitze. Das anschwellende Heulen des Hundes schleppt er hinter sich her wie eine schwer beladenene Lata, schleppt es noch, nachdem die Felsklippen sich hinter ihm geschlossen haben.

Ins Meer hat man sie geschmissen, ganz einfach ins Meer. Goddam'ed, die Kübel sind schwer!

Die Kübel reissen fast die Arme aus seinen morschen Gelenken heraus. Die Fäuste schmerzen, unförmig geschwollen sind sie von der Gicht.

„Son of beach of a lata!"

„Goddam' fucken Lata!"

Die Sonne brennt auf seinen Scheitel nieder. Die letzte Strähne grauen Haares ist nass von Schweiss. Schwer stampft er die Viertelmeile den Küstenpfad hinauf.

Lata-Lata stülpt die Eimer um.

Die Geier rühren sich nicht!

Er setzt sich nieder auf den Müllhaufen. Unter ihm leuchtet das Meer. Die Geier sitzen auf den Klippen und blinzeln in die Sonne. Weshalb die Stadt so weit ist, mit den buntbemalten Häusern, mit den Frauen und Kindern? Und warum der Hund nicht mit ihm gelaufen ist? Die Sonne hängt am Himmel wie eine weissglühende Kugel. Das Hundeauge, das runde, bodenlose Hundeauge kann er nicht loswerden.

Sand und Sonne und himmelstürmende Felsen! Auf dem Boden liegen gebleichte Tierschädel und Skelette, die ausgenagt sind bis auf die harten Knochen. Auf den Klippen sitzen die Geier.

Bucklige Klumpen mit nackten roten Hälsen! Lata-Lata will sie aufschrecken, einen Stein nach ihnen schleudern. Aber er bewegt sich nicht von der Stelle. Kein Laut, kein Tierlaut, kein Getöse fallenden Steines! Nichts! Da ist Stille, kauern Klippen, brüten Berge! Lata-Lata will sich umschauen. Er kann nicht, muss immer geradeaus starren in das Meer. Das wird dunkel. Es ist heller Tag unter achtzehn Grad Breite, das Meer wird dunkel. Es tut sich auf wie der Krater dunkel starrenden Tierauges — eine Blechlata stürzt!

Stürzen Klippen, stürzen Berge, stürzen dunkelhaarige Frauen. Ein Mann stürzt in weeltweites Tierauge.

Die Geier rühren sich.

Vor hundert Jahren

Ein Aufruf Giusseppe Mazzinis

1831 schrieb Giuseppe Mazzini, der italienische Freiheitskämpfer, der vor seinen Verfolgern ins Ausland hatte flüchten müssen, in seiner Emigrantenzeitung „Giovine Italia" u.a.:

„Wenn uns verbannten und vaterlandslosen Italienern, die wir, vom Schicksal bedrückt, unter Fremden umherirren, ohne Trost ausser der Hoffnung, ohne Seelenstärkung ausser Zorn und Schmerz, eine Zeitung nur ein unfruchtbarer Ausbruch unseres Denkens werden sollte, würden wir schweigen. Wenn wir aber die gegenwärtigen Umstände und den Wunsch, den unsere Brüder kundgeben, ins Auge fassen, fühlen wir die Notwendigkeit, jede individuelle Neigung dem Allgemeinwohl zu opfern; wir fühlen dringendes Bedürfnis, offen und ernst die Stimme der Freiheit zu erheben, die das Wort der Wahrheit unseren Mitbürgern und den Völkern verkündet, die unser Unglück betrachten...

Wir, die Jugend, sind verpflichtet, die heilige Sache mit allen Mitteln zu unterstützen. Da uns die Zeiten den Kampf mit dem Schwerte verbieten, werden wir schreiben. Das „junge Italien" muss die Ideen, die heute unschlüssig und vereinzelt in seinen Reihen leben, zu einem System ordnen. Es muss sich von der Gewöhnung der Sklaverei befreien, von jedem Streben, das nicht das Höchste verfolgt, dieses neue und gewaltige Lebenselement, durch das es zur Wiedergeburt gedrängt wird. Und wir werden versuchen, es zu vollbringen, indem wir auf die Hilfe Italiens hoffen, werden versuchen, uns zum Dolmetsch aller Notwendigkeiten, allen Unglücks und aller Hoffnungen zu machen, aus denen das Italien des neunzehnten Jahrhunderts besteht...

Wir werden unsere Wunden freilegen; wir werden dem Ausländer zeigen, welches Blut aus jenem Frieden quillt, dem uns die diplomatische Feigheit geopfert hat; wir werden den Völkern sagen, welche Verpflichtungen sie gegen uns hatten und welcher Verrat uns zugrunde gerichtet hat; wir werden aus den Gefängnissen und aus der Finsternis des Despotismus die Dokumente unserer Lage, unserer Leidenschaften und unserer Tugenden hervorziehen. Wir werden in Gräber, die mit den Gebeinen unserer Märtyrer gefüllt sind, hinabsteigen, werden sie aufrütteln, werden die grossen Verschollenen erwecken, indem wir sie vor die Nationen stellen, als stumme Zeugen unseres Unglücks, unserer Standhaftigkeit und ihrer schuldbelasteten Gleichgültigkeit. Ein entsetzlicher Jammer des Schmerzes und verratener Hoffnungen entsteigt jener Ruine ,die Europa teilnahmslos beobachtet, ohne daran zu denken, dass aus dieser Ruine zweimal der Strahl seiner Aufklärung und seiner Freiheit geleuchtet. Wir werden diese Klage aufnehmen und sie Europa wiederholen, damit es den ganzen Umfang seines Verbrechens ersehe, und wir werden den Völkern sagen: das sind die Seelen, mit denen ihr bis jetzt geschachert; das ist die Erde, die ihr zur Einsamkeit und zur ewigen Unterdrückung verdammt habt..."

Das Lied vom Hasse

von Georg Herwegh

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluss
Dem Morgenrot entgegen!
Dem treuen Weib den letzten Kuss,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt du, o Hass, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Hass, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die lasst uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
Im Hasse nur sich rühren;
Allüberall ist dürres Holz,
Um unsre Glut zu schüren.
Die ihr der Freiheit noch verbliebt,
Singt durch die deutschen Strassen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
O lernet endlich hassen!"

Bekämpfet sie ohn' Unterlass,
Die Tyrannei, auf Erden,
Und heiliger wird unser Hass,
Als unsre Liebe, werden.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Die Freikarten

Die Berliner Theater waren in den letzten Wochen fast alle leer. Nur „Wilhelm Tell" im „Deutschen Theater" konnte sich halten, weil da jeden Abend 400 Sitzplätze von der SA belegt wurden. Eines der Theater hat einen jüdischen Theaterarzt, den man entlassen wollte, da man für ihn Unanehmlichkeiten befürchtete. Aber er wollte sich nicht verdrängen lassen. Einmal fragte man ihn: „Nun? haben Sie keine Unannehmlichkeiten?" — worauf er antwortete: „Alles geht glatt, ich bin ganz allein im Zuschauerraum".

Schriftsteller im Konzentrationslager

Neuerdings wird bekannt, dass auch der bekannte Schriftsteller Ludwig Renn und K. A. Wittfogel in ein Konzentrationslager gebracht worden sind.

..... Deutschland von heute und Deutschland von morgen?

Der Kampf des antifaschistischen Deutschland wird unter anderen Zeichen und mit anderen Methoden ausgetragen als bisher. Schon haben sich ueberall in Deutschland erneut Fronten gebildet, die den Kampf gegen Hitler mit aller Energie aufgenommen haben. In enger geistiger Verbundenheit mit ihnen eroeffnen wir mit den folgenden Aufsaetzen eine klaerende Aussprache nach dem Weg und ueber die Gestalt des kommenden Deutschland. Die Verantwortung fuer die auf diesen der geistigen Klaerung vorbehaltenen Seiten erscheinenden Arbeiten tragen die Verfasser. Die Redaktion behaelt sich ihre Stellungnahme vor.

Gewaltherrschaft von links?

Zwingt das Vorbild der Hitlerdiktatur zu gleichen Wegen?

Ehe man an die Lösung eines Problems geht, muss man sich über sein Wesen klar sein. Diese Klarstellung versucht in grossen Umrissen der nachstehende Artikel. Er gibt keine „Patentlösung", er will dafür andeuten, wo die Möglichkeiten einer Lösung liegen.

Dass Hitler stürzen wird, wissen wir.

Warum Hitler stürzen wird, wissen wir auch: er kann wohl die gegen Angst empfindlichen Menschen terrorisieren, aber nicht die fühllosen Gesetze der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung, die gegen ihn sind.

Wann und wie Hitler stürzen wird, weiss kein Mensch. Die Geschichte lässt sich ihr Tempo nicht vorschreiben, weder von der Ungeduld der einen, noch von den Sorglosigkeiten der anderen. Es kann ein Jahr, es kann zwanzig Jahre dauern.

Trotzdem müssen wir schon jetzt Antwort auf eine Frage wissen:

Was soll an Hitlers Stelle treten?

Können wir uns diese Frage nicht beantworten, so laufen wir Gefahr, abermals vom Gange der Ereignisse überrumpelt zu werden. Es genügt nicht, die Barbarei dieses Systems Tag für Tag zu brandmarken: selbst das schlechteste System muss nicht nur gestürzt, er muss auch durch ein Anderes, Besseres ersetzt werden.

Jedes andere System wäre freilich besser als dies. Aber das ist für uns kein Grund, uns etwa mit einer nachfolgenden Militärdiktatur oder Monarchie zufrieden zu geben.

Politiker haben nicht zu prophezeien, was da kommt, sondern zu sagen, was sie herbeiführen wollen.

Und auf den Einwand: „Euch wird man nicht fragen", ist zu erwidern: „Nur der wird nicht gefragt, der sachlich nichts zu sagen hat".

Andere Propheten sehen nach Hitler nicht die Militärdiktatur heraufziehen, sondern das Chaos. An ihrer Spitze steht — Adolf Hitler selber. Nach Art aller Tyrannen will er seine Unentbehrlichkeit damit beweisen, dass zugleich mit ihm die Welt unterginge. Der monströse Reichstagsbrand sollte die Rettung Europas aus der akuten Gefahr des Bolschewismus illuminieren. Die Welt fiel auf diesen ungewöhnlich plumpen Schwindel nicht hinein, nur — natürlich — der deutsche Spiesser. Aber das würdelose Gewinsel der braunen Landsknechte vor dem Ausland ist seitdem nicht verstummt: „Stürzt — bitte, bitte, unsern Hitler nicht, sonst habt ihr den Bolschewismus im Zentrum Europas!"

Gewiss:

Je „totaler" ein Staatssystem, desto totaler ein Zusammenbruch

Wer alles selbständige Denken und Wollen im Umkreis tötet und nichts übrig lässt, als eine einzige, mit der Staatsmacht zusammenfallende Partei, der sorgt vortrefflich dafür, dass beim Zusammenbruch dieser Parteiregierung — sonst nichts da ist!

Aber ist das ein Grund, Hitler nicht zu stürzen? Hätten die Franzosen nicht nach Sedan etwa ihren Napoleon III. konservieren sollen, oder taten sie recht, ihn davonzujagen, obwohl es nachdem tatsächlich einen Bürgerkrieg gab? Nein, die Verantwortung für ein nachfolgendes Chaos bleibt bei denen, die um ihre Tyrannenzwingburg herum eine Wüste legten. Wir haben nur die eine Frage zu beantworten: Welches Etwas soll aus dem Chaos entstehen?

Kein Mensch mit gesunden Sinnen wird die Scheinrepublik Hindenburg-Angedenkens wieder aufrichten wollen.

Wer noch hiervon träumen sollte, der sei an ein treffendes Wort erinnert, das nach der Revolution von 1918 der damals konservative Graf Reventlow seinen Gesinnungsgenossen spottend zurief: „Glaubt ihr wirklich, eine gestürzte Monarchie liesse sich kurzerhand wieder aufrichten, wie ein umgekippter Stuhl?!" Auch Demokraten seien vor so hausbackenem Stuhl-Glauben ernsthaft gewarnt.

Jedoch — was sonst? Brave, aber primitive Gemüter sagen: „Genau so es nachmachen, wie Hitler es uns trefflich vormacht. Er zeigt Euch jetzt, wie man regieren muss". Keiner von uns wird Lust verspüren, einem kommenden Strafgericht in den Arm zu fallen. Und ganz gewiss verdienten wir einen Ehrenplatz im Narrenhaus der Weltgeschichte, wenn wir diesem Schandregiment nach seinem Sturz die bescheidenste Chance einer Wiederkehr gäben.

Aber — einmal vorausgesetzt — es gelänge Hitler zu stürzen, wäre das nicht ein Beweis dafür, dass Hitler uns doch nicht alles ganz richtig vorgemacht hat? Wohlgemerkt: wir wenden uns nicht gegen eine noch so wuchtige Abrechnung mit dieser Gesellschaft. Wir wenden uns nur gegen den Glauben, dass damit schon das wirkliche Problem gelöst sei.

Auch wenn der letzte braune Mörder und Folterknecht die gerechte Strafe erlitten hat, steht die Frage da: „Was nun?"

Die Frage, über die wir uns nicht erst dann, sonder jetzt schon klar werden müssen, ist die: Sollen wir Hitler stürzen, aber seinen „totalen Staat" bestehen lassen, nur mit verändertem Inhalt? Oder gibt es eine Möglichkeit, ohne in die Fehler der ersten Republik zu verfallen, nach freiheitlichen Grundsätzen zu regieren?

Eine neue Gewaltherrschaft?

In vielen ist das Entsetzen über die Hitlerdiktatur so stark, dass sie zur Abwehr der Gewaltherrschaft nur ein Mittel sehen — die Gewaltherrschaft! Die Demokratie, die ihren eigenen Mördern die Waffen in die Hand gibt, steht ihnen nicht mehr zur Debatte.

Diese Art Demokratie wollen auch wir gewiss nicht.

Aber ist wirklich notwendig, aus Sorge um den Verlust der Freiheit für alle Zukunft auf sie zu verzichten? Man wird antworten: „Es kommt uns nicht auf die Form des totalen Staates an, sondern darauf, wer die Macht in ihm ausübt und zu welchem Zwecke er sie ausübt.

Wir wollen uns des totalen Staates Hitlers bemächtigen, um mit ihm den Sozialismus durchzuführen. Nun, kein Zweifel: Wofern es wirklich so stünde, dass wir nur zwischen zwei Zwangsstaaten mit verschiedenen Inhalten zu wählen hätten, wir entschieden uns bedenkenlos für den besseren Inhalt, für den Zwangsstaat mit sozialistischem Ziel, gegen den Zwangsstaat einer kapitalistischen Räuberei.

Aber die Frage, ob wir wirklich keinerlei andere Entscheidung haben, ist sehr ernst zu prüfen. Denn mit der Form des totalen Staates, auch des sozialistisch orientierten, ist ein bestimmter Inhalt unlöslich verbunden:

die schrankenlose Unterwerfung des Einzelnen unter die Allmacht einer unkontrollierten Gruppe von Machthabern

und damit das Ende jeder persönlichen Freiheit. Auch der totale Sowjet-Staat lässt nur die Wahl zwischen „Gleichschaltung" und „Ausrottung", auch er duldet nicht einmal eine Meinungsdifferenz im Kreise der ihn unbedingt bejahenden Anhänger — siehe das Schicksal Trotzkis.

Und hier liegt die grosse Frage, die gerade jetzt, in der erzwungenen Untätigkeit des Exils nicht durch Kannegiesserei — sondern durch ernstes Studium und Durchdenken zu lösen ist:

Gibt es zwischen einer kapitalistischen **Pseudodemokratie** mit ihren Kompromissen und Halbheiten einerseits, dem Bolschewistischen Totalstaat mit seinem Gesinnungsterror und seiner Verkümmerung des kulturellen Daseins andererseits, gibt es zwischen diesen beiden eine Staatsform, die macht- und wirtschaftspolitisch stark genug ist, um der Gefahr einer kapitalistischen Reaktion zu trotzen, die aber im Rahmen dieser Abwehr geistige Freiheit und kulturelle Blüte ermöglicht? Und weiter: wie müsste ein solches „freies sozialistischen Staatswesen" fundiert sein — wirtschaftlich — machtpolitisch — kulturell? Wie weit müsste es, um in seiner Existenz gesichert zu sein, schon in seiner revolutionären Entstehungsepoche die Fragen des **Sozialismus** und der **Bodenverteilung** lösen? Wie hätte es seine **Verfassung**, sein **Beamtenrecht**, seine **Justiz**, seine **Wehrmacht** zu gestalten?

Die Fragen seien hier nur aufgeworfen. Fertige Lösungen dahinter zu schreiben, scheint vermessen. Aber eins ist sicher: diese Fragen müssen zu Ende gedacht werden!

Neue Staatsformen notwendig?

Das Fiasko des Parlementarismus als Lehrmeister

Die Krise des deutschen Parlamentarismus war schon zur Regierungszeit Hermann Müllers, der trotz eifrigster Bemühungen keine tragfähige Regierung zustande bringen konnte, akut. Denn es ist eine Binsen-Weisheit, dass dann, wenn in einem parlamentarisch regierten Staate nicht eine Partei die absolute Mehrheit hat, sich mehrere zur gemeinsamen Übernahme der Verantwortung zusammenfinden müssen.

Das Problem der Koalition ist also zugleich das Problem des Parlamentarismus und darüber hinaus das Problem der Demokratie überhaupt. Bei dieser Grunderkenntnis setzte die Arbeit der Parlamentsgegner ein. Immer fand diese oder jene Parlamentsgruppe weltanschauliche Vorwände mit der anderen nicht zusammen regieren zu können. Gingen dabei auch Parlamentarismus und Demokratie zum Teufel, den Saboteuren war es recht, denn die Vernichtung der Institutionen des Volksstaates war ja das Ziel ihrer Negation. Sie wähnten ihre durch weltanschauliche Vorwände getarnten materiellen Interessen in jeder bürgerlichen Diktatur besser aufgehoben als im demokratischen Volksstaat. Dass diese Spekulationen richtig waren, beweisen die Zustände im heutigen Deutschland, wo der Grossbesitz unumschränkt herrscht, und der Arbeiter zum Sklaven geworden ist.

Warum wurde in der Republik die Sabotage an der Demokratie geduldet?

Man wollte an dem demokratischen Prinzip nicht rütteln lassen und richtete dadurch die Demokratie zu Grunde. Natürlich wäre es auch anders gegangen. Es ist ja heute in Österreich möglich, wo die Mandate der Diktaturparteien einfach kassiert werden. In diesem Zusammenhang mag unseren österreichischen Freunden, denen teilweise die Nichtigkeitserklärung auch der kommunistischen Mandate demokratische Gewissensbisse verursachte, gesagt sein, dass wir dazu nicht den leisesten Grund sehen. Am Niederreissen demokratischer Bastionen haben sowohl Faschisten als auch Kommunisten mit gleichem Eifer gearbeitet. **Und kein Mensch kann von der Demokratie verlangen, dass sie ihrem Mörder das Henkerbeil reicht, er nenne sich, wie er wolle.** Zum demokratischen Wettstreit dürfen nur Demokraten zugelassen werden. Wer die Auswahl treffen soll? Natürlich die letzten Inhaber der Macht im demokratischen Staate.

Gewiss gibt es auch da Einwände. Konservierung der alten Gebilde! Fernhalten neuer parlamentarischer Gruppen und damit die Gefahr der Erstarrung.

Diese Gefahren liegen vor, sie brauchen aber bei einigermassen loyaler Handhabung nicht akut zu werden. Und gegenüber der Tatsache, dass Parlament und Demokratie aus Liebe zur Demokratie an deren Vernichter ausgeliefert werden, stellt die hier erwähnte Kontrolle neuer parlamentarischer Gruppengebilde zweifellos einen Fortschritt dar.

Des Weiteren ist der deutsche Parlamentarismus an der deutschen Wehrmacht zerbrochen. Die Verteilung der Regierungsgewalt auf zivile und militärische Behörden und deren Kampf um die Vorrangstellung sind alte Sorgenkinder nicht nur der deutschen Politik, nur waren sie dort besonders gross. Nur wenige Jahre war der Vorrang der zivilen Leitung gesichert, dann glitt er wieder ab ans Militär. Ebert war in den letzten Jahren seiner Regentschaft kaum noch frei in seinem Entschlüssen von den Machteinflüssen der Militärgewalt. Unter Hindenburg festigte sich die Herrschaft der Reichswehr von Stunde zu Stunde. Der zwanzigste Juli 1932 zeigte sie in ihrer ganzen Machtfülle, und Hitler hat mit der bewaffneten Macht der Hundertausend ebenso zu rechnen wie alle Kanzler vor ihm. Nur ist sie ihm ungefährlicher, weil er ihr ungefährlicher ist. **Die Wehrmacht der Deutschen Republik war politisch nie neutral, weil es ihre Führung nie war und sein wollte.** Sie stand stets in verhaltener Front gegen Demokratie und sozialistische Arbeiterschaft. Bei den Verfassungsfeiern der Republik waren die Reichswehroffiziere kaum anzutreffen, bei den Paraden des dritten Reiches fehlen sie nie. Drohte auch nur Gewaltanwendung der radikalen Linken, oder, wie am 20. Juli, der Widerstand der Republik, dann stand die Wehrmacht stets bereit, den Faschismus aber lässt sie ungehindert rauben und morden. Die Lehre aus diesem Tatbestand ist eindeutig. **Die Demokratie kann nur leben, wenn sie von keiner militärischen Gewalt überschattet wird.** Existiert eine solche, dann muss ihre Führung republikanisch sein. Man hat oft eingewandt, der Arbeiter habe sich nach Kriegsende trotz Aufforderung von der Wehrmacht fern gehalten und damit deren reaktionären Charakter fördern helfen. Dass ist freilich richtig, aber die aus pazifistischen Gründen geborene passive Resistenz der Arbeiter hat an dem heutigen Zustande der deutschen Wehrmacht trotzdem nur wenig Schuld. Beim deutschen Heer gilt nur der Befehl. Und da die Befehlsgewaltigen Reaktionäre sind, ist die gesamte Haltung der Reichswehr so. Ein Gewerkschafter statt eines Bauernjungen in der Gruppe, würde da nicht allzuviel zu ändern vermögen. **Die sozialistische Arbeiterbewegung hat nach dem Umsturz 1918 Minister, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten gestellt, warum nicht auch Brigadechefs, Regiments- und Batallionskommandeure bei der Reichswehr?** Was hier versäumt worden ist, muss einmal ganz kräftig aufgeholt werden, sonst bleibt Deutschland ewig ein Kassernenhof und wird nie Demokratie.

Als letzten, deshalb aber keinesfalls weniger wichtigen Grund des Zusammenbruches der deutschen Demokratie sei die Wirtschaftskrise genannt. Millionen von Menschen ging es und geht es heute noch schlecht. Wer kann von all diesen die Kenntnis der Wirtschaftsvorgänge verlangen? Aber nur deren Kennen und Erkennen führt zum Grundübel, den kapitalistischen Wirtschaftssystem. Der politisch primitive Mensch, wozu in Deutschland nahezu das gesamte Bürgertum zählt, will einen sichtbaren Gegner, einen Sündenbock. Und wer diesen vorzuzeigen vermag, hat gewonnnes Spiel. Ob es simpel ist, den deutschen Marxisten für die in Amerika zum Durchbruch gekommene Weltwirtschaftskrise verantwortlich zu machen oder nicht, diese Frage legt sich der Demagoge nicht vor, er fragt nur, ob die Methode erfolgreich ist. Und in Deutschland war sie sehr erfolgreich. Da es eine politische Erziehungsaufgabe von schier übermenschlicher Kraftanstrengung wäre, eine politisch instinktlose bürgerliche Masse zur richtigen Erkenntnis der Dinge zu bringen, so ist nach einem probateren Mittel Ausschau zu halten. Und dieses heisst: Beseitigung der wirtschaftlichen Not, die den letzten Grund der politischen Leichtgläubigkeit und Verwilderung darstellt. **Deshalb ist auch im Interesse einer demokratischen Entwicklung die Durchführung jener wirtschaftssozialistischer Massnahmen notwendig, die eine Linderung, wenn nicht gar ein Ausbleiben künftiger Wirtschaftskrisen bewirken.** Hierher gehört zum Zwecke einer planmässigen Kapitallenkung die Verstaatlichung der Banken, zur Vermeidung von Überkapitazität und Überproduktion die Besitzüberführung der Grosskonzerne in die Hände des Staates u.a.m. Diese Besitzübereignung in die Hände des Staates trifft den Kleinbürger nicht, aber sie enthebt ihn der Sorge ums Brot und lenkt sein politisches Denken in vernünftigere Bahnen. **Ob wahre Demokratie erst nach vollendeter Sozialisierung möglich ist, ist eine der überflüssigen theoretischen Streitfragen, aber ein Mindestmass an Sozialismus gehört heute zweifellos dazu.**

Es gibt vom Standpunkte staatspolitischer Ethik wie auch vom Gesichtspunkte einer dauerhaften Entwicklung zu höheren Formen des menschlichen Zusammenslebens keine bessere Staatsform als die der Demokratie. Nicht zuletzt deshalb lügen auch alle heutigen diktatorischen Machthaber der Welt vor, sie seinen Demokraten. Keiner von ihnen aber ist bereit, seinem Volke ein Mitbestimmungsrecht an der Gestaltung des Ganzen einzuräumen. Demokratie endet zwangsläufig beim Parlamentarismus, deshalb ist es unsere heiligste Verflichtung, den Einbau aller Sicherungen zu fordern, die dessen Funktionieren gewährleisten, damit die Demokratie am Leben bleibt.

Holland

muss der Damm der Freiheit bleiben

Was zu erwarten war, ist geschehen. So wie 1918 die revolutionnäre Welle über Europa ging und einige Wellenausschläge verursachte, verursacht auch die Konterrevolution Bewegung in unserem Land. Grenzpfähle sind sicher von Bedeutung — und sie haben in der letzten Zeit an tatsächlicher Bedeutung sehr gewonnen! — aber die bilden keine absoluten Grenzen für soziale Strömungen. Von einer Erdbewegung in Deutschland fühlt auch Holland die Erschütterungen.

In welchem Ausmasse auf diese Weise die faschistische Revolution in Deutschland Kräfte in Holland frei gelegt und Sympathien geweckt hat, kann man im Moment noch nicht mit Sicherheit sagen. Die Ereignisse haben uns gelehrt, dass wir mit unseren Prognosen vorsichtig sein müssen. Wie lange haben wir „uns selbst etwas vorgemacht (und uns betrogen) mit dem fatalen Satz. „Deutschland ist kein Italien!"

Und wer wagte es heute noch, in dem gleichen Sinn, mit dem gleichen Nachdruck, mit der gleichen Ueberzeugung zu sagen: „Holland ist kein Deutschland"?

Viele Holländer brauchen in diesem Moment keinen Ansporn zu einer energischen, antifaschistischen Aktion. Die Ereignisse in Deutschland bilden für viele von Tag zu Tag einen ständigen Antrieb, in ihrem eigenen Kreis oder in ihrer politischen Organisation das zu tun, was geboten ist. Vielfach sind es politisch geschulte Arbeiter, die am tiefsten davon durchdrungen sind, dass sie etwas gegen die faschistische Gefahr tun müssen. Aber zu ihnen gesellen sich auch zahlreiche Intellektuelle, die die Schreckensherrschaft jenseits unserer Ostgrenze mit Abscheu erfüllt und die Einengung von jeder persönlichen Freiheit als etwas Unerträgliches empfinden.

Denen gegenüber stehen die, die eindeutig oder zur Hälfte mit dem Faschismus sympathisieren: die Leute, die sich schon ein braunes Hemd zugelegt haben oder die es andere mit Wohlgefallen tragen sehen. Die erste Gruppe ist noch klein; die zweite wird schon stärker sein, als viele anzunehmen wagen.

Für den Entwicklungsgang der Verhältnisse ist es von grosser Bedeutung zu sehen, wie inmitten dieser beiden Gruppen die politisch Nicht-Interessierten reagieren. Vorläufig werden bei den meisten dieser unpolitischen Menschen noch Saiten zum Klingen gebracht, die Anlass genug bieten, sich vom faschistischen Regime nicht stark angezogen zu fühlen. Ueberlegungen rein menschlicher Art erwecken Abscheu gegen eine Regime das die Juden mit Feuer und Schwert verfolgt und gegen Unschuldige so auftritt, wie es das Hitler-Regime gegen die Familienangehörigen von Scheidemann getan hat. Aber schon sind viele geneigt, das auf Konto der revolutionären Begleiterscheinungen zu buchen, die wohl bald verschwinden werden. Man gibt sich alle Mühe, um vieles zu vergessen und zu entschuldigen.

Das sind Menschen, die im Neuen so gern viel Gutes sehen möchten, und nun still für sich beginnen, alles Schlechte zu bemänteln. Sie verlangen „Objektivität". Werden auch in den Konzentrationlägern Tausende von Opfern mishandelt, sind auch die Gefängnisse zu eng für alles, was man in sie hineinpropft, hört man auch die abscheulichsten Einzelheiten über „politische Mordaktionen"... „man muss doch dem allen gegenüber" objektiv bleiben. „Man darf seiner Abscheu nicht in Worten Ausdruck geben. Man darf sich nicht von Gefühlen überrumpeln lassen. Man muss auf dieses und jenes Rücksicht nehmen." Nur wenn die Tatsachen zu deutlich sprechen, ist man bereit zuzugeben, dass in dieser einen Hinsicht — und eben nur in diesem einen Fall — etwas nicht so läuft, wie es eigentlich laufen müsste.

Hierin liegt für die Beurteilung der deutschen Zustände wie auch für die Entwicklung der holländischen Verhältnisse eine grosse Gefahr. Diese ganze Gruppe, die sich selbst „unvoreingenommen" gegenüber der deutschen Umwälzung nennt, kann sobald der „faschistische Alltag" im Dritten Reich eingetreten ist, die letzten Reserven aufgeben und sich rückhaltslos zur faschistischen Herrschaft bekennen. Wer übt aus diesem Kreise noch Kritik gegen Mussolini? Er setzte bei seinem Auftreten auch die Welt in Schrecken. Hat nicht dieselbe mordende „Objektivität" diesem Mann gegenüber es fertig gebracht, dass man ihm für jedes neue Bauwerk huldigte, das unter seiner Herrschaft errichtet wurde und erzählt man sich nicht am Stammtisch, dass die Züge in Italien jetzt fahrplanmässig laufen? Siehe da, das ist das Resultat einer derartigen Objektivität!

Auch Hitler wird man einst wegen eines neuen Bahnhofs preisen. Wenn es erst ein bischen ruhig wird — diese Kirmes kann doch kein Dauerzustand sein — wird man nach Tatsächelchen suchen, die beweisen müssen, dass ein faschistisches Regime doch eigentlich garnicht so dumm ist.

Für den Lauf der Dinge in Holland ist diese Art von Mentalität besonders gefährlich, weil sie den Widerstand gegen eine faschistische Herrschaft schon im Voraus schwächt. Schon ist man in diesen Kreisen davon überzeugt, dass ein holländischer Faschismus sich anständiger gebärden wird als der deutsche. Man hegt die Erwartung, dass weniger gemordet wird und, dass vielleicht die Juden etwas milder behandelt werden. Es wird eine Stimmung empfohlen, die ungefähr besagt: „Wir müssen es doch mit dem Faschismus einmal versuchen." Man wird dann dasselbe Experiment machen wie in Deutschland, das das Land ins Verderben gestürzt hat.

Dahin kann es kommen, aber es muss nicht dahin kommen. Alle Kräfte einzusetzen, um diese Entwicklung so zeitig wie möglich im Keim zu ersticken, ist die Pflicht eines Jeden, der Gegner des Faschismus ist. Das beste Mittel hierzu ist zweifellos eine private Propagandattätigkeit in sachlichem Stil. Man muss Tatsachen sprechen lassen, um diese Leute von ihren vagen Sympathien zu heilen. Stets wieder muss man darauf bedacht sein, Zweifel zu verstärken und Gewissenskonflikte zu steigern. Vielleicht hilft uns dabei der Umstand, dass die deutsche Grenze soviel länger ist und ausserden soviel offener als die italienische.

Leichter als aus dem faschistischen Italien werden wir die Waffen zu diesem Werk der Ueberzeugung bekommen. Unsere deutschen Kameraden werden kein Opfer scheuen, um uns das Material zu verschaffen. Jedenfalls warten alle holländischen Antifaschisten mit frohem Mut auf den Augenblick, wo sie von dem Material mit Erfolg Gebrauch machen können.

„Seht, wie es in Deutschland ist! Helft uns und sorgt, dass wir nicht auch in daselle Fahrwasser geraten!"

De M.

Ein „Museum der nationalen Revolution" in Berlin

Die Nazis brauchen keine Angst zu haben, dass ihre Taten vergessen werden. Es kommt der Tag, da sie museumsreif werden. Dann wird auch das wirkliche Museum der nationalsozalistischen Barbarei erstehn, gegen das die Folterkammer auf der Nürnberger Burg, mit ihrer „Eisernen Jungfrau" und ihren Daumenschrauben eine humane Angelegenheit ist.

Wer ist der Eroberer? Hitler oder Hindenburg?

von ***

Der Malikverlag in Berlin ist nach Prag übersiedelt. Dieser Verlag hat eine kleinere Schrift ausgegeben, die *zum ersten Male* in viel klarerer Weise über die Schildbürgerrevolution in Deutschland urteilt, als es bisher alle getan haben, für die sich in dem Namen Hitler der leibhaftige Teufel verkörperte. Das Buch heisst „Hitler, der Eroberer". Die holländische S.D.A.P. hat die Bedeutung des Buches erkannt und lässt in Bälde eine Ubersetzung für 40 cts erscheinen. „Die Entlarvung einer Legende. Von einem deutschen Politiker" (Malikverlag Prag VII, 1271: 48 Seiten). Würde der Titel lauten „Hitler — oder Hindenburg der Eroberer?" so würde man eher erkennen können, wo der Verfasser entlang gehen will. Dieser Verfasser wird von dem Verlag als *„ehemaliger Offizier"* vorgestellt, der es ablehnte, sich „gleichschalten" zu lassen. Es ist also ein „ausgeschalteter" Politiker.

Wenn der Verlag es kritisiert, dass der Verfasser als „bürgerlicher Politiker" keine sozialpolitische Analyse gegeben hat, so ist das ein schwerer Irrtum. Das Buch ist eine wirkliche Analyse auch der ökonomischen Ursachen, die auf die preussische Junker- und Offizierkaste einwirken. Er sagt z.B. bei der Schilderung dessen, wie der General Schleicher mit den Junkern in Konflikt geriet, einige Sätze, die das Buch besser als alle Worte darüber charakterisieren:

> Die *Grundtatsache* ist, dass der ostelbische Grossgrundbesitz wirtschaftlich überlebt, dass seine Produktionsform unhaltbar geworden ist! Innerhalb der Weltkrise ist hier eine besondere Krise, der auch eine allgemeine Konjunktur nicht helfen könnte. Die Getreidefabriken Kanadas und Argentiniens haben das preussische Dominium getötet. Es lebt seit Jahrzehnten nur noch durch die Anmassung seiner Bezitzer, durch die mystische Vorstellung, dass seine Produkte ein wesentlicher Teil der Kriegsrüstung seien, und durch die Schwäche der deutschen Arbeiter, die sich von ihm ausbeuten lassen. Die Republik hat sich nicht weniger als irgend ein preussischer König bemüht, das Junkertum zu erhalten."

Da *diese* Junker- und Offizierkaste im Mittelpunkt der Analyse des Verfassers steht, ist auch von ihr die Rede und nicht viel von Hitler. Die Weltgeschichte wirft wie das Weltmeer zu Zeiten der Stürme grössere Wellen auf als sonst. Wenn die einzelnen Wassertröpfchen des Meeres ein Bewusstsein hätten, wie der an Grössenwahnsinn krankende europäische Mensch, so würden sich die an der Spitze einer Woge befindlichen Tröpfchen einbilden, sie hätten die Welle hochgezogen, während es die Kräfte des Weltmeeres waren, die sie hochtrugen. Hitler ist so ein Tröpfchen, das sich einbildet, die „nationale Erhebung" geschaffen zu haben.

In überzeugender Darstellung tritt dann Hindenburg als der ursprünglich arme Repräsentant dieser Kaste hervor, für den dann Hitler der vorläufige Retter wurde, nachdem Brüning, von Papen und von Schleicher den Zerfall Deutschlands nicht aufhalten konnten. Wie Hindenburg vom beinahe armen bescheidenen Mann zum Grossgrundbesitzer durch Elard von Oldenburgs Gnaden und Schiebungen wurde, das muss man in dieser Darstellung selbst nachlesen.

Pikant ist es, wenn der Verfasser am Ende nebenher mitteilt, dass sich in keiner der erschienenen 33 Biographien Hindenburgs die Tatsache erwähnt findet, wie sich unter den Ahnen Hindenburgs mehrfach ein „Polenz" findet und dass die „traditionelle Landesverräterei" der ostpreussischen Junker *insbesondere nach Warschau* deshalb kurzweg „Polenzen" genannt wurde. Ganz zuletzt wird gesagt, dass ein Vorfahr des Reichspräsidenten, der Major von Beneckendorff und von Hindenburg *zum Tode verurteilt wurde*, weil er 1806 die wichtige Festung Spandau bei Berlin *den Franzosen* ohne Schwertstreich übergeben hat. Unter Hindenburgs Ahnen waren also Landesverräter für Franzosen und Polen!

An einer Stelle wäre den Darlegungen des Verfassers ein Wort aus seinen eigenen Voraussetzungen entgegenzuhalten. Die Schilderung dessen, wie Brüning als „Bolschewik" entlassen wird, beginnt mit einem Vorwurf gegen die Siegermächte: „Im Haag wurde der todkranke Stresemann durch die gleichmässige Einsichtslosigkeit der englichen treasury wie der französischen Generalität bis aufs Blut gepeinigt. Der Youngplan brachte Deutschland keine Erleichterung."

Ohne die Kurzsichtigkeit der Siegermächte irgendwie rechtfertigen oder auch nur erklären und entschuldigen zu wollen, muss doch gesagt werden, dass die Entwickelung in Deutschland zwar einen *anderen* Verlauf hätte nehmen können, wenn der Youngplan eine Erleichterung gebracht hätte, aber keinen glücklicheren Verlauf, das heisst einen für das *leidende, deutsche Volk* und für seine Arbeitermassen *glücklicheren* Verlauf- wenn nicht *vorher* die Macht dieser von dem Verfasser so meisterhaft charakterisierten Junkerkaste gebrochen worden wäre. Diese Kaste hätte bei einem vernünftigeren Verhalten der Siegermächte dann *andere* Diktaturformen über Deutschland geschaffen als die Hitlers, um sich an der politischen Macht und am Ertrag der Steuern der Arbeiter und Bauern zu erhalten. Denn man muss *immer* im Auge behalten, dass *diese* Kaste die Geschicke Deutschlands auch nach dem Kriege bestimmt hat.

Ob Hitler der letzte Trumpf war, den sie ausspielen konnten? Die Republikaner, die nach des Verfassers treffendem Urteil „alles der Entwickelung überlassen" haben, werden erleichtert aufatmen, wenn Hitlers blutige Schildbürgereien unter dem Druck der internationalen Kräfte sehr bald allerlei Marasmen zeigen werden.

Hitlers Sturz wird aber an der Gesamtlage in Deutschland nichts ändern, wenn nicht die Macht der Junker- und Offizierkaste vernichtet ist.

Der anonyme Verfasser ist sich vollkommen klar darüber, dass es mit dieser Kaste kein Kompromiss geben kann, dass sie vernichtet werden muss, wenn man sie wirksam bekämpfen will.

Aber er kommt zu diesem Urteil aus keinem „Klassenhass" heraus, sondern aus einer Anschauungsweise, die gerade das enthält, was das Vorwort des Verlags ihm abspricht. Man lese den Satz: „Der verzweifelte Versuch, noch einmal Städter und Bauern zu Gunsten der grossen Getreideproduzenten auszubeuten, noch einmal durch politische Gewalt die ökonomischen Tatsachen zu vergewaltigen, ist zum Scheitern verurteilt. Aber vor dem eigenen Untergang hat das Junkertum — dreizehntausend Familien — ein Reich von 65 Millionen ins Verderben gestürzt."

Holländische Katholiken

wehren sich gegen den Hitler-Terror

Der Bund katholischer Arbeitervereine in Kerkrade hat einen Antrag angenommen, in dem festgestellt wird, dass zahlreiche dort wohnende Deutsche, ungeachtet der ministeriellen Verfügung sich der politischen Nazi-Agitation nicht enthalten.

In der Resolution wird dann von der Regierung gefordert:

a) dass die niederländische Regierung ein allgemeines Verbot für in Holland wohnhafte Deutsche erlässt, sich einer ausländischen, politischen Partei anzuschliessen!

b) sich der Nat. soz. Niederländischen Arbeiterpartei anzugliedern, weil dieselbe sich Adolf Hitler unterstellt hat;

c) dass weiter national-sozialistischer Propapaganda vorgebeugt wird.

Dieser Antrag ist der Regierung und den zuständigen Behörden zur Kenntnis gebracht worden.

Ewige Tragödie?

Die deutschen Judenverfolgungen keine Lehre für das Judentum?

von Michael Jochem

Die Welt ist erfüllt vom Jammergeschrei der Juden. Jeder Jude, sei er Händler oder Diamantschleifer in Amsterdam, Staatsmann in England, Börsenkönig in New-Yorck, Fabrikant in Paris oder Arbeiter in Lodz, fühlt die Schläge, die zahllose deutsche Juden von S.S. und S.A. bekommen, auf seinem eigenen Rücken, wird von dem Speichel, den eine fanatisierte Menge gegen deutsche Juden speit, ins eigene Gesicht getroffen, erkennt die Gefahr, die der deutschen Judenschaft durch den wirtschaftlichen Terror droht, als seine eigene. Die gesamte Kulturwelt ist sich einig in der Verurteilung der faschistischen Barbarei Eine Welle von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft für die deutschen Juden brandete auf, als die Verfolgungen und der Terror begannen. Aber schon beginnen sich dem, der unter die Oberfläche zu sehen gewohnt ist, Symptome zu zeigen, die ankündigen, dass selbst diese grösste aller Judenverfolgungen, die wir in Deutschland erleben, die Tragödie des Judentums nicht zum Abschluss bringen wird.

Die Welle des Antisemitismus läuft über die ganze Welt. In den kleinen Provinzstädten Hollands finden jüdische Angestellte bereits morgens, wenn sie zur Arbeit kommen, häufig Hakenkreuze auf ihren Arbeitsplätzen. Aehnliche Dinge hört man aus England und Amerika. Noch berufen sich diese Länder auf ihre demokratische, antisemitische Tradition. Aber es fehlt nicht an Menschen, die darin Symptome eines Faschismus sehen, der vielleicht anders erwacht wie in Deutschland, aber immerhin doch erwacht. Es fehlt auch nicht an Juden, in denen diese Symptome das Gefühl auslösen, dass die Tragödie des Judentums ewig sein wird. Die Zionisten sprechen sogar offen aus, dass die Judenverfolgungen in Deutschland klar bewiesen haben, dass die Judenfrage nur durch die Repatriierung nach Palästina gelöst werden kann.

Und so sitzt vielen Juden bereits die Angst im Blute: **der Widerstand gegen die Judenverfolgungen in Deutschland, die tatkräftige Abwehr der Barbarei des Faschismus könne für andere Länder die Gefahr eines verschärften Antisemitismus heraufbeschwören, darum müsse man sich möglichst ruhig verhalten, um diese Gefahr nicht zu fördern.**

Typisch für diese Verwirrung in den Reihen des Judentums sind die Vorgänge anlässlich der Anwesenheit des Amerikaners Untermeyer in Europa. Untermeyer ist einer der Juden, die den aktivsten Kampf gegen den deutschen Faschismus als Weltgefahr fordern. Ursprünglich war in London eine grosse ökonomische Weltkonferenz der Juden geplant. Auf Betreiben englischer jüdischer Staatsmänner und Grosskapitalisten wurde sie abgesagt. Die Kreise um Lord Melchett und Sir Herbert Samuel waren gegen einen verschärften Boykott deutscher Waren, ja gegen einen weiteren Boykott überhaupt. Und zwar sollen gewisse Besprechungen zwischen Sir Herbert Samuel und dem deutschen Gesandten in London in dieser Hinsicht stattgefunden haben.

In Amsterdam fand dann eine Zusammenkunft der jüdischen Führer statt, die weiterhin den Boykott, ja, einen verschärften Boykott fordern. Nun erlebte man das betrübliche Schauspiel, dass beide Richtungen sich vor den Augen der Welt befehdeten. Jede Richtung warf der anderen vor, sie spreche im Namen einer Minderheit der Juden der Welt. Der lachende Dritte war Hitler! Denn indessen nehmen die Judenverfolgungen in Deutschland ihren Fortgang indessen mehren sich die Schwierigkeiten bei den jüdischen Comités in Holland und in Paris, indessen bangen Zehntausende deutscher jüdischer Flüchtlinge einer ungewissen Zukunft entgegen, indessen läuft die antisemitische Welle weiter über die Welt.

Kein Mensch wird so töricht sein, die verschiedensten sozialen Schichtungen innerhalb der Judenschaft der Welt zu leugnen. Auch in der Judenschaft der Welt ist dem kleinen Sally Loewenstein aus Koetzschenbroda nicht billig, was dem grossen Lord Melchett in London recht ist. Aber der kleine Sally Loewenstein aus Koetzschenbroda weiss, dass er und seinesgleichen immer in dem grossen Zug sein werden, der zur Wanderung durch die Welt aufbrechen muss, wenn seine Freunde und Familienangehörigen verfolgt und terrorisiert werden. Und Zehntausende Sally Loewensteins stellen heute voll von Traurigkeit und Mutlosigkeit die Frage: soll denn die Tragödie des Judentums ewig währen?